

bk-nachrichten

Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin



Ausgabe
Mittsommer 2016
Jahrgang 59
Nr. 1
ISSN 2198 - 5529

Wir bilden dich aus!

- ✦ IT-Systemkaufmann/-frau
- ✦ Informationselektroniker/-in



Arbeitest du gerne an technischen Geräten?



Möchtest einen zukunfts-sicheren IT-Beruf erlernen?



Hast du Lust auf ein tolles Arbeitsklima?

DRUCK-UND KOPIER-MANAGEMENT

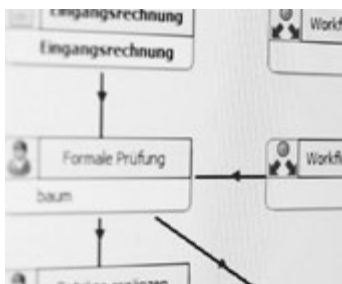


Unsere Senior-Chefs waren früher aktive Jungenschaftler.

BEWIRB DICH JETZT!

www.ehrig.de/ausbildung

SERVICE



ALLES FÜR IHR BÜRO

NETZWERK-MANAGEMENT



DOKUMENTEN-MANAGEMENT



www.EHRIG.de

Ehrig GmbH Büro-Systemhaus für IT und Drucksysteme
Sophie-Charlotten-Str. 92 14059 Berlin-Charlottenburg Tel. (030) 34 789-0 ehrig@ehrig.de

Liebe Freunde der Schülerarbeit,

Das lebende Kreuz hat bereits Aufsehen erregt.

Natürlich ist so ein Kreuz sowieso ein vieldeutiges Symbol, als Zeichen für den Tod, aber auch für das Leben.

Die Idee des lebenden Kreuzes kam von der Künstlerin Marlies Meineke, die auch schon zuvor bei der Altarplatte mitgewirkt hatte. Lebendig ist zunächst ganz anschaulich die Kombination aus Kreuz und Insektenhotel. Wir sind vielfach angefragt worden, weil der Idee mehr Attraktivität innewohnt, als wir überhaupt erwartet hätten. So will die Kirchenzeitung das ganze Vorhaben journalistisch begleiten.

Das lebende Kreuz ist etwas, was gut zur Weidenkirche, zur wachsenden Kirche passt. Wir bedanken uns sehr herzlich für all die gute Zusprache, auch die Zuwendungen, die wir für dieses Vorhaben bekommen haben. Inzwischen orientieren wir uns auf die Sommerferien hin. Sechs Wochen freie Zeit, mit vielen Abenteuern und Erlebnissen. Das ist für unsere Jungenschaftler fast die spannendste Zeit im ganzen Jahr. Und jeder, der jemals sein »Ränzlein geschürt hat«, der wird sich noch an die fiebrige Erwartung erinnern, die diesen Wochen innewohnt.

Mittsommer haben wir diese Ausgabe der BK-Nachrichten genannt und wollen damit nicht an die Sommersonnenwenden alter Zeit erinnern, sondern diesen besonderen Tag im Jahr würdigen: Meteorologisch der mit dem längsten Sonnenstand. Wer diesen Tag, dieses Fest jemals in Schweden feiern durfte, der erinnert sich an Unvergessliches, an Musik und Tanz, an die leckeren Zimtschnecken und an die Sonne, die fast nicht untergehen wollte. Die Menschen sind aufgekratzt in Festlaune und freuen sich über Gottes reiche Natur. An all das haben wir gedacht, als wir die Namensanleihe »Mittsommer« machten: Und natürlich auch an unsere Sommerferien, die in diesem Jahr in gemessenem Abstand folgen werden.

Für uns als BK sind Jahre mit langem Frühjahr und kurzem Herbst immer etwas atemlos, denn im Herbst kriegt man nicht mehr viel unter. Aber die Bäckewiese als Lernort für alle weiter auszubauen, das haben wir schon geschafft, mit dem Jugendleiterseminar, dem Musikwochenende, dem Spielwochenende und alles in dem Bewusstsein, dass es damit auch bald weitergeht.

Bald weitergehen werden nämlich unsere Planungen bezogen auf das Reformationsgedenken, auf das Lutherjahr 2017. Das muss gut vorbereitet werden, denn bis dahin sollen nicht nur die letzten Verrichtungen an der Weidenkirche getätigt worden sein, sondern auch die Aktivitäten geplant, die wir insbesondere zum Zeitraum des Kirchentags dort entfalten wollen. Da heißt es noch, sich gegen Unkenrufe durchzusetzen, denn die Bäckewiese ist nicht weit vom Schuss, sondern fast zentral gelegen, wenn man ernst nimmt, dass der Kirchentag in Berlin und Potsdam stattfindet. Mitten auf der Wiese befindet sich nämlich die Schnittstelle zwischen Bundes- und Landeshauptstadt. Und schon deshalb lässt es sich doch gut kirchentagen!

Als Formate haben wir schon das Feierabendmahl ausgesehen und dann noch ..., ach nein, lasst euch einfach überraschen!

Natürlich sind wir noch in einer Phase, in der Vieles offen ist. Wer also Anregungen hat oder an den spannenden Planungen teilhaben möchte, der findet in Lanka einen kundigen Gesprächspartner.

Das erste große Vorhaben, fast unmittelbar nach den Sommerferien, wird ein Lerntag auf der Bäckewiese sein. Uns hat das Modell einer Lagerolympiade dazu auf die Spur gebracht, mehrere Angebote hintereinander oder parallel, sollen uns durch die Sommerzeit tragen: Wenn man sonst sich nämlich entscheiden muss, ob man eher Erste Hilfe trainieren sollte, oder eher Andachtsgestaltungen vertiefen oder Heimabendgestaltungen reflektieren wollte, der findet an diesem Wochenende alles auf einem Platz und kann sich direkt auf der Wiese das passende Angebot herausuchen. Ein Lernparcours also der besonderen Art. Merkt euch also den 9. bis 11. September auf der Wiese. Wer weiß, vielleicht schließen wir einfach noch ein kleines BK-Sommerfest direkt am Sonntag an, denn schon lange fordert Robbe, dass wir an diese alte Tradition wieder anknüpfen. Achja und ehe der 21. Juli kommt, treffen wir uns doch noch auf der Wiese: Zum Musikwochenende im Juni und zum traditionellen Barfußwochenende am 8. bis 10. Juli.

Und dann wollen wir uns wirklich auf die Sommerferien freuen!

Bleibt uns gewogen!

Herzliche Grüße,
Euer





Geistlich Nachgedacht	»Das Wort ward Fleisch und zeltete ...«	Helmut Blanck	4
Freiwilligendienst	Erfahrungen auf dem Weg zum Erwachsenwerden	Helmut Blanck	6
	Talita Kumi – Mädchen steh auf	Emil Bauer	7
	Mein Freiwilligendienst in Frankreich	Augustin Cordier	10
Gastbeitrag	50 Jahre ej Pegasus	Siegfried Schmidt	12
Nachruf	Gedanken zu Hartmut Ehrig (schübbi)	Wolfram Ehrig	16
Durchblick	Tanz in den Mai	BK-Redaktion	14
	Aus der Jugendleiterausbildung – Kreuzwege	Horte Maya	20
	Das Mulireiterseminar	Paul Trense	22
	FFBK – was und wozu	Felix Behrens	24
Rappoltengrün	Osterbaufahrt 2016	Liam Davies	25
Weidenkirche	ein lebendes Kreuz	Takeshi Otani	26
	eine erste Osternacht	Helmut Blanck	27
Fahrten Ferne Abenteuer	6 Verrückte, 14 Zecken und ein Muli: die cjf auf Kränzchenfahrt	Paul Trense	28
	Öhm... Da liegt ein Schraubendreher auf dem Ofen	Paul Trense	30
Bäkewiese	Pflege-Aktion auf der Bäkewiese	Paul Trense	31
News	Neues aus der cjf	Paul Trense	32
	Neues aus der Schülerarbeit	Helmut Blanck	34
Porträt	Was macht eigentlich	Bastian Schenk	36

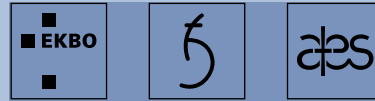




14

Impressum

Die »berliner bk-nachrichten« erscheinen zwei bis drei mal im Jahr – herausgegeben von der Landesleitung der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin. Jugenddienstverlag: ISSN 2198 - 5529



Ev. Schülerarbeit (bk) Berlin

Die Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin ist Werk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz; Arbeitszweig der Evangelischen Jugend; Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES)

Mitarbeiter/-innen dieser Ausgabe

Helmut Blanck (towarics), Ian Hirsinger (robbe), Angélique Hirsinger (labro), Takeshi Otani (lanka), Paul Trense (verkko) **Layout** Gerald Wagner (gerald)

Büro

Adresse... Seestraße 35 / 13353 Berlin
Telefon... 030 453 80 33
Fax... 030 325 09 73 2
E-Mail... buero@bk-bund-berlin.de
Web... www.bk-bund-berlin.de

Bürozeiten

Montag... 15–18 Uhr
Mittwoch... 9–12 Uhr
verkko ist BK-Sekretär
Druck
DIP (FSC-zertifiziert)



32



Spendenkonto

Wir werden in keinem Haushalt berücksichtigt und sind deshalb für unsere Arbeit auf Spenden angewiesen. Bitte macht reichlich Gebrauch von unseren Konten.

Bäckewiese (bk) Schülerarbeit

Konto... 15 66 534 017
BLZ... 350 60 190
BIC... GENODED1DKD
IBAN... DE26 3506 0190 1566 5340 17
Bank... KD-Bank Dortmund



16



Hauptspendenkonto Freundes- und Fördererkreis e.V.

Konto... 156 654 90 14
BLZ... 350 60 190
BIC... GENODED1DKD
IBAN... DE82 3506 0190 1566 5490 14
Bank... KD-Bank Duisburg



Ev. Schülerarbeit (bk) Matthias Jung »Schülerbibelkreise«

Konto... 112 854 103
BLZ... 100 100 10
BIC... PBNKDEFF
IBAN... DE88 1001 0010 0112 8541 03
Bank... Postbank



Verein zur Förderung eines Landheims e.V. Landheimverein

Konto... 156 719 00 10
BLZ... 350 60 190
BIC... GENODED1DKD
IBAN... DE27 3506 0190 1567 1900 10
Bank... KD-Bank Duisburg



Das Wort ward

Ganz weihnachtlich kommt uns dieses Wort mitten im Sommer entgegen. Und doch ist dieses weihnachtliche, was diesem Vers vermeintlich anhaftet, nur unseren Hörgewohnheiten geschuldet, in Wirklichkeit ist es ein geheimnisvolles Ganzjahreswort. ●●● »das Wort ward Fleisch«, natürlich beziehen wir diese Formulierung auf Christus selbst, der das Wort Gottes wie kein anderer verkörperte. Wir haben aber auch gelernt, dass wir einander zum Christus werden können. So hatte es bereits Martin Luther begriffen, »Christen können einander zum Helfer und Heiland werden«. Das eröffnet die Chance, dass sich das Wort jeweils neu verkörpert und wir ihm darin begegnen können. Auch wenn sich das hier ziemlich steil und auch fromm liest: Es gilt bei den heranrückenden Sommerferien und den beginnenden Fahrten darauf acht zu geben. ●●● Ein alter jungenschaftlicher Disput fragt danach, inwieweit es wichtig ist, tatsächlich auch auf die biblischen Grundlagen unserer Arbeit sprechen zu kommen. Ob es nicht völlig ausreicht, christliches zu praktizieren, als es doch mehr oder weniger theoretisch zu formulieren. Das hat auf den ersten Blick etwas verführerisches, denn wenn sich das Wort verkörpert, dann sollte es sich selbst erklären. Und doch habe ich meine Schwierigkeiten damit. Wer die Motivation zum Handeln nicht offen legt, bleibt im Missverständnis kleben. Wenn man das große Glück erleben darf, dass sich das Wort verkörpert, dann braucht es auch immer eine Erklärung, verweigert man die, entmündigt man die Menschen. ●●● »wem das Herz voll ist, dem läuft der Mund über« Nein es geht hier nicht um das gegenseitige Volltexten, wie es sich ab und an leider doch ereignet, aus Unachtsamkeit vielleicht oder aber auch um den anderen gar nicht erst zu Wort kommen zu lassen. Es gilt die Wurzeln des Handelns offen zu legen, das Wort Gottes, das sich an den Menschen richtet. Wer darauf vertraut, soll sich nicht scheuen es auch so zu benennen. Sicherlich kannst du dich dabei auch vom Altar unserer Weidenkirche leiten lassen, der dich in der Betrachtung seines Wurzelwerkes anregen kann, nach deinen eigenen Wurzeln zu fragen, auch nach den Wurzeln deines Glaubens. Wer das reflektiert, merkt, dass dabei die Bilder in unseren Köpfen Karussell fahren, manchmal bis uns schwindlig wird. Alte Vorstellungen mit dem Himmel als Sphäre des göttlichen Oben, vertragen sich nicht mit Wurzelwerk, das gen Boden, also nach unten strebt. Dazu die Altarplatte die auch geerdet ist; anstatt

Fleisch und zeltete unter den Menschen

(Joh 1,14)

Lieder und Gebete himmelwärts zu treiben, halten wir es doch mit . »Ehre sei Gott auf der Erde«. ●●● »zeltete unter den Menschen«, wahrscheinlich war das Zelt im alten Orient so sehr verbreitet, dass man zwischen wohnen und zelten sprachlich gar nicht unterscheiden konnte. Das betrifft als Beobachtung gleichermaßen das hebräische, wie auch das griechische. Die Menschen aus Nord- und Mitteleuropa konnte, wollte man damit nicht irritieren, da muss das Wort ganz behaust wohnen. Für uns jungenschaftlich geprägte Menschen ist es trotzdem eine schöne Erkenntnis, dass das Wort unter den Menschen zelten kann. Das riecht nicht nur nach frischer Luft, sondern auch danach, dass es im Zelt kein Vorne, kein Hinten, kein Oben kein Unten gibt. Alles ist offen und man ist dicht beieinander, als Brüder und Schwestern. Da kann das Wort in seiner Verkörperung sein heilsames Werk tun. Und wir erkennen gleichsam, dass es nicht unbedingt der großen Dome mit der Aura der Heiligkeit bedarf, sondern vielleicht der Jurte, um Gottesdienst in der Abgeschlossenheit hinter den schwarzen Zeltplanen zu feiern, oder in der Offenheit der Weidenkirche, wo sich das Wort schon rein räumlich ungehindert ausbreiten kann. ●●● Was glaubst du? Das ist immer wieder die Frage, implizit oder explizit, wenn sich Menschen begegnen. Das entspricht auch meiner Lehrerfahrung im Kontakt zu den Schülern. Mehr implizit sondieren sie, worauf dieser Lehrer eigentlich wurzelt. Und sie kriegen es heraus, schneller als einem manchmal lieb ist. Hier lernen wir aber nicht für die Schule, sondern für die Fahrt, für das Leben: Das Schöne an der Fahrt ist nicht nur das gemeinsame Naturerlebnis, die Gemeinschaft, das Abenteuer, sondern das beste ist das Geschenk der besonderen Art: die Zeit, die man miteinander teilen darf. Dazu gehört auch dieses Frage: Worauf gründest du dich, oder anders gefragt was glaubst du? Dieser Frage nicht auszuweichen, ihr nichts Peinliches anzudichten, das ist auch eine große Chance der Sommerfahrt. In der bewussten Klärung dieser Frage kann man neben anderem »einander zum Christus werden«. Ja das Wort soll sich verkörpern, in uns und in anderen, dazu aber müssen wir ihm Raum geben. Und es soll unter uns zelten, also ganz dicht, ganz zugänglich bei uns sein, eben ganz barrierefrei. ●●● Ich wünsche Euch – uns – diese Zeit und solche Erfahrungen in den Sommerwochen, auf Fahrt oder an anderen Orten.

Helmut Blanck

Erfahrungen auf dem Weg

zum Erwachsenwerden

In den vergangenen Jahren war alles klar: Während unsere Jungenschaftler die zehnte Klasse besuchten, haben wir ihnen einen Jugendleiterkurs angeboten. Davon haben viele Gebrauch gemacht. Am Ende waren sie 16 Jahre alt und konnten die JuLeiCard in Empfang nehmen. Während sie die Einführungsphase der gymnasialen Oberstufe (11. Klasse) besuchten, hatten sie Zeit, bei uns aktiv mitzuarbeiten. Das lag daran, dass die elfte Klasse im Grunde ein »Brückenkurs« in die Oberstufe war, die freie Zeit war da nicht so knapp. Andere nutzten auch diesen Zeitraum für einen Auslandsaufenthalt, auch weil der gesellschaftliche Kontext so etwas als »wichtige Aufgabe« definiert.

Inzwischen gibt es die Früheinschulung mit 5 ½ Jahren in Berlin (soll als Regelfall wieder abgeschafft werden) und die Verkürzung der Schulzeit um ein Jahr, indem das Unterrichtsvolumen der 11. Klasse auf die Klassenstufen 7 bis 10 umgelegt worden ist. In der Folge sind nicht wenige Abiturienten erst 17 Jahre alt. In dieser Entwicklung fällt Deutschlehrern zum Beispiel auf, dass bestimmte literarische Gattungen (etwa in der Lyrik) gar nicht mehr unterrichtet werden können, weil die seelische Reife schlicht weg nicht hinterherkommt.

Nach dem Erhalt des Reifezeugnisses schalten viele Abiturienten eine »Nachreifezeit« ein. Das geht von »Abhängen nach all dem Stress« über soziale Aufgaben, intensive Mitarbeit in sozialen Institutionen bis hin zu Auslandserfahrungen und langen Reisen. Wir können feststellen, dass wir mit unserer Arbeit dort mitten drin sind. Nach Abschaffung von Wehr-/ Zivildienst wurde der Bundesfreiwilligendienst/ Freiwilliges Soziales Jahr gestärkt. Davon wird reger Gebrauch gemacht. Zur Zeit sind drei junge Männer aus unserer Arbeit im »Freiwilligen Dienst«. Wir haben sie gebeten, für uns ihre Erfahrungen aufzuschreiben. Uns

erreichten zwei Berichte. Wir wollen sie hier veröffentlichen. Natürlich werden wir uns auch die Frage stellen, ob wir nach dem Ausstieg aus dem Zivildienst (wir profitierten knapp anderhalb Jahrzehnte von ihm) uns doch wieder den Freiwilligendiensten zuwenden sollten.

Kürzlich traf ich mich aus besonderem Anlass wieder mit Django. Er gehört zur Gründergeneration der ejw. Wir reflektierten den Anteil des jungenschaftlichen Lebens an der Persönlichkeitsentwicklung. Er verglich es mit dem Freischwimmer. Rückblickend sieht er es so: Durch die Jungenschaft wurden ihm Freiräume zum selbst Ausprobieren eröffnet, Formen des Engagements und der Übernahme von Verantwortung. Diese Erfahrung teilen eigentlich alle, viele schätzen den Beitrag der Jungenschaft zur Persönlichkeitsentwicklung als sehr hoch ein: »Wir wären andere Menschen«. Das hört man häufig. Uns geht es darum, den Boden auf dem so vieles gedeihen kann, fruchtbar zu halten. Daher wollen wir mit unseren Motivationspaketen zur aktiven Mitarbeit nicht nachlassen. Aber auch darauf gucken, was sonst so möglich ist.

Helmut Blanck

Mädchen steh auf!

Emil Bauer (puhelu) aus der Friedenauer Horte Euphrat und Tigris arbeitet seit letztem Herbst als Freiwilliger (»Volo«) in der Nähe von Bethlehem/ Palästina im Schulzentrum Talitha Kumi. Das Schulzentrum befindet sich in Trägerschaft des Berliner Missionswerkes. Anfang des 20. Jahrhundert gegründet, war es zunächst eine Einrichtung zur Ausbildung von Mädchen. Wir haben Emil gebeten, seine Erfahrungen mit uns zu teilen: Ist es nicht verrückt, dass ich hier nur ein paar Flugstunden entfernt von meinem und auch deinem Zuhause lebe und so unglaublich andere Geschichten erfahre und so was von andere Menschen treffen darf?! Ein Leben auf einem Fleck der Erde hat mich glauben lassen, dass diese Welt unverständlich groß ist. Wer das gleiche Problem hat, so wie ich, der liest einfach weiter, legt ein bisschen Weltmusik auf und hofft darauf, dass das Alter Weisheit bringt. Das zum Thema Wissen, Glauben und den Sinn des Lebens. Also fange ich mal damit an was mich hier in Palästina so herum treibt.

Zunächst fühlte ich mich noch wie in langen Ferien, inzwischen ist es eher so, dass ich gar nicht mehr darüber nachdenke sondern einfach mein Leben hier lebe.

Als ich euch schrieb, dass ich auf Jahrhunderte alten Bäumen sitzen werde, habe ich mich ein bisschen vertan. Vielleicht haben manche von ihnen die dreistellige Zahl schon geknackt, aber Jesus wurde zwischen diesen Gewächsen ganz sicher nicht verraten. Trotzdem war es eine Erfahrung, die ich ganz bestimmt nicht so schnell vergessen werde. In der Krone eines meterhohen Ölbaumes zu sitzen, sich die Sonne in den Nacken scheinen zu lassen und schweißgebadet und verstaubt über das Tote Meer bis nach Jordanien zu blicken, machten an den meisten Tagen die Erschöpfung wett, die man nach drei

Wochen Feldarbeit in den Knochen spürt. Zusammen mit meinen Mit-Volos, Praktikantin Ulrike und einem sehr erfahrenen Gärtner aus Talitha haben wir es doch tatsächlich geschafft, alle Bäume auf dem Campus abzuernten.

Zurück im Schulalltag ging für mich danach die richtige Arbeit aber erst so richtig los. Seit November unterrichte ich jetzt also alleine. Anfangs bereitete mir diese Vorstellung zugegebenermaßen eine Menge Unbehagen. Doch wenn ich jetzt meine letzten Monate reflektiere, ist mir diese Barriere genommen und ich freue mich mit jeder Woche, mit der ich routinierter werde, auch mehr auf die Kids. Zu sehen, dass ihnen Spaß macht, was da ein dahergelaufener Abiturient produziert, macht mich zuversichtlich und nimmt mir meine Bedenken. Auch wenn meine Autorität noch nicht an die der Power-Frauen von Erzieherinnen, heranreicht, habe ich bis jetzt jede große Katastrophe abwenden können und in meinen Klassen das Gefühl, dass ich mit meinem »großer Bruder Ansatz« genau so weit komme. Das Wetterspiel, das Gegensatzlied und auch manche meiner Versuche ein paar schöne Weihnachtskarten zu basteln funktionieren, weil sie Spaß daran haben oder manche von ihnen einfach alles dafür tun, um Lob einzufahren. Warum auch nicht. Als ich das erste Mal in meinem Leben mit 100% Wahrscheinlichkeit die Legende vom Weihnachtsmann widerlegen konnte, indem ich selber der bärtige Bewohner des Korvatunturi wurde, fühlte ich mich zwar ein Stück mehr wie ein Erwachsener, hatte aber im arabischen Kreistanz mit jubelnden Kindern wieder eine Menge Spaß und wurde in meinem Denken ein bisschen bestärkt. So schön wie sich das anhört, bin ich erst am Ende meines Jahres an einem Punkt, an dem ich wirklich zufrieden sein kann mit dem wie ich

unterrichte und mit den Kindern umgehe, weil es dazu einfach unendlich viel Erfahrung bedarf.

Ich kenne inzwischen alle Kinder und habe diesen Haufen wilder Kerle und Mädchen über die Ferien schon ein bisschen vermisst, die mir die besten Lehrer in arabisch und allen Problemen, die es im Leben gibt, sind.

Apropos arabisch. In den letzten Monaten blieb das arabisch Lernen, neben dem was ich im Kindergarten so aufschnappe, ein bisschen auf der Strecke. Das wird definitiv eines meiner Ziele. Ich merke zwar, wie ich immer mehr verstehe, aber die Worte fehlen, um wirklich mitreden zu können. Jedoch kann ich eine ganz andere sehr interessante linguistische Veränderung vermerken. Mein Englisch wechselt in diesem Jahr von Oxford zu Balestine. Gemeint ist der doch sehr deutliche Einfluss von arabischen Sprachgebräuchen ins Englische, wie z.B. bei Redewendungen wie: »I speak truth« oder die konsequente Umwandlung jedes P's zu einem B. Da sollte doch so mancher Engländer ins Schwitzen kommen wenn er den Satz: »Habby beoble blaying in Balestine.« oder »But the Emloyees in the bocktes.«, hört. Dabei ist jedes B weich. Probiert es aus und kombiniert mit wilden Gesten und laut artikulierten Zwischenrufen, dann habt ihr das arabische Englisch.

Nach dem arbeitsintensiven November folgte der arbeitsintensivere Dezember. Und schon war Weihnachten. In Bethlehem erwartet man bestimmt etwas ganz Besonderes, aber nicht so richtig besinnlich. An Heiligabend selbst spielten wir, also die »Brass for Peacer« Moritz und Caro und ihr Ensemble mit Anna und mir, drei Konzerte in Behtlehem und Jerusalem. Danach wanderten wir von Jerusalem, in der Nacht, nach Behtlehem zurück und fielen todmüde in unsere Betten. Das soll aber

nicht heißen, dass es nicht schön war und, dass es dafür das intensivste Weihnachten mit dem meisten Erlebnissen war.

Schon am 26. machten wir uns auf, zu einem »Roadtrip«, in unseren wohl verdienten Urlaub. Erste Station war Jericho und als wir unser Hostel suchten und inmitten einer illegalen Siedlung fanden, war uns schon ein wenig mulmig zumute. Da wir als Palästinavolontäre natürlich den Standpunkt von einigen Freunden aus Betlehem zu diesen Dörfern kannten, die vom internationalen Recht nicht anerkannt werden, aber trotzdem einen beachtlichen Teil der Westbank ausmachen. Nach dieser Nacht kam eine nicht minder interessante Erfahrung. Freunde, das Tote Meer ist genauso wie ihr es euch vorstellt. Ganz genau so. Ich habe mich wie ein kleiner luftgefüllter Ball gefühlt, der von ihm unergründlichen Mächten über die Wasseroberfläche treibt. Nach dem provisorischen Zeitungsbild, ging es weiter Richtung Eilat.

Jetzt und auch weiter südlich in der Negevüste, hatten wir einen unfassbaren Blick: Zur einen Seite das leblose, salzverkrustete Tote Meer oder die roten Berge Jordaniens, auf der anderen Seite steile Hänge in Palästina oder eine weite ausgestorbene Steinüste. Fahrt einfach die Route 90 einmal bei Sonnenuntergang ab.

Auf dem Weg nach Süden hatte ich in Massada die Erkenntniss, dass ich gegenüber berausenden Aussichten langsam etwas abstumpfe und der En Gedi Nationalpark war wie ein Tropenhaus ohne Dach: Man durfte alles anfassen. In Schkedis Camp-lodge fanden wir das beste Hostel den drei Meeren. Angekommen in Eilat hatten wir ein bisschen Pause vom herumfahren und gingen im Roten Meer schnorcheln. Silvester in Tel Aviv war dann die letzte Station und mit einer einzigen Rakete im

Gewittersturm am Meer ein außergewöhnlicher Start ins neue Jahr.

Und gerade als ich das hier schreibe bin ich zurück von unserem sogenannten Zwischenseminar. Fünf Tage sind wir in Nes Ammim, einem Kibuz in Galiläa untergekommen und haben nicht nur dieses interessante Kontrastprogramm zu unserem Alltag erlebt, sondern haben eine Perspektive kennengelernt, die ich bis jetzt nur in den Anfängen kannte. Aus den Medien und der Politik war mir die Sichtweise der Nationalreligiösen und Ultrakonservativen bekannt. Die Meinung der linksgerichteten war mir dabei entgangen. In Gesprächen mit einer Journalistin die seit ihren Zwanzigern in einem Kibuz lebt und seit dem versucht diesen Konflikt zu verstehen, oder mit einem Rabbiner des reformierten Judentums, der auf religiösen Dialog und Gleichberechtigung innerhalb des Glaubens pocht, hat mir eine Menge zu denken gegeben. Auch als wir von dem konfliktfreien Leben von arabischen Israelis in Haifa erfuhren, wurde mein Bild von diesem Land erweitert. Diese Erfahrung lässt sich nur mit einem Zitat, von der gerade erwähnten Journalistin Lydia Aisenberg, zusammen fassen: »There is no black and white!«.

Mit diesen ganzen Grautönen zurück in Talitha fällt der Blick auf diesen Konflikt nicht unbedingt leichter. Meiner Wahrnehmung nach hat sich mit dem Einzug des Winters auch der aktuelle Konflikt beruhigt. Aus den Medien war immer weniger über Messerattacken und Clashes zu hören und es ist auch immer weniger Gesprächsthema im Alltag. Doch wurde gerade heute wieder ein junger Mann scheinbar grundlos in Beit Jala von israelischen Soldaten erschossen. Und vor einer Woche

wurde ein Mann am Jaffa Gate niedergestochen. Das zeigt mir, dass ich immer noch viel zu kurz in diesem Land bin, um eine realistische Einschätzung abgeben zu können. Vielleicht kann ich euch damit in meinem letzten Brief beglücken.

Um jetzt noch einmal den Bogen oder wie Moritz sagen würde, den grünen Faden wieder kriegen zu können, probiere ich jetzt meine gewagte These vom Anfang noch mal kurz einzubauen. Also eigentlich ist es so verrückt doch gar nicht. Auf den zweiten Blick ist doch alles gleich überall auf der Welt, irgendwie anders ist es sicherlich, aber am Ende sind es auch immer nur Menschen, die ihr Leben leben. Hier und da auf ganz andere Weise verwirklicht, lädt das unbedingt zum Entdecken und Miterleben ein, aber ich wundere mich hier inzwischen nur noch über ganz wenige Sachen.

Ich lebe zwar erst seit einer kurzen Zeit in einem anderen Land, aber diese Zeit hat gereicht, um meinen Blinkwinkel einmal zu verschieben und diese ach so große Welt als viel greifbarer wahr zu nehmen. So jetzt wird die Weltmusik ausgemacht und nicht mehr aufs Alter gewartet.

Ihr könnt nicht mal so wirklich neidisch auf mich sein, was das Wetter angeht. Für nächste Woche wird ein großer Sturm erwartet mit Schnee wie seit Jahrzehnten nicht mehr, aber der Palästinenser neigt zum Glück ein bisschen zur Übertreibung. Ansonsten freue ich mich natürlich wie immer über Berichte aus der alten Heimat.

Als Abschluss kriegt ihr noch einen arabic-english Begriff, der tatsächlich ständig so benutzt wird.

Yalla Bye

Emil Bauer (puhelu)

Mein Freiwilligendienst in Frankreich



- kein Wildschwein, auch kein Obelix, aber ein guter Ort für Menschen, auch mit Handicap
- »Bonjour tristesse« manchmal gehen die Gedanken doch an die Freunde in Berlin
- westliches Lothringen oder Rapp, gelegentlich tröstet die Ähnlichkeit der Blder
- Mutter & Sohn, ein haufen Gepäck: oben auf versteht sich die Gitarre

Nachdem ich das Abitur geschafft hatte, stand ich vor einer großen Frage, die bestimmt viele von euch kennen: »Was nun?« Ich hatte mich zwar schon vorher mit einigen Möglichkeiten beschäftigt, war aber dennoch ziemlich planlos. Nach einigem Hin und Her und viel verstrichener Zeit stieß ich dann allerdings auf eine einmalige Chance: Das Deutsche Rote Kreuz im Saarland bot im »Nachrückverfahren« eine Stelle als Freiwilliger in einer Einrichtung für behinderte Kinder und Jugendliche in Frankreich an. Da mich mein Herz ebenfalls in diese Richtung zog, fuhr ich kurzerhand zum Bewerbungsgespräch nach Saarbrücken und wurde auch direkt angenommen. Zwei Wochen später stand ich mit Koffer und Klampfe in einem kleinen Dörfchen in der Nähe von Nancy in Lothringen. Sogleich lernte ich meine Mitbewohnerinnen kennen, drei andere Freiwillige aus Deutschland. Diese waren zu dieser Zeit bereits zwei Monate dort, weshalb ich mich vor allem am Anfang noch etwas einsam fühlte und oft an den Wochenenden zu meiner Freundin nach Nancy fuhr.

Von meinen französischen Kollegen wurde ich sehr herzlich aufgenommen und mir wurden alle Aufgaben und Tätigkeiten wieder und wieder geduldig erklärt und vorgeführt. Dazu gehört hauptsächlich Hilfestellung bei alltäglichen Handlungen der Kinder, wie zum Beispiel Aufstehen und Schlafengehen, Körperpflege und Toilettengänge, Essen und zur Schule gehen, aber auch Spielen oder sich unterhalten. Man könnte also sagen, ich bin hier eine Mischung aus Pfleger, Animateur und Erzieher. Das kann für jemanden, der in seinem bisherigen Leben nirgendwo außer in der Schule gearbeitet hat,

schon mal anstrengend sein. Natürlich kann man sich nicht mit jedem Kollegen super verstehen und auch behinderte Teenager sind in gewisser Weise genauso anstrengend, wie andere Pubertierende. Jedoch wird diese Anstrengung meistens mit erstaunlicher Lebensfreude und viel Spaß entlohnt. Obwohl ich in der Schule mehr oder weniger französisch gelernt habe, war die Verständigung zu Beginn natürlich eine große Herausforderung.

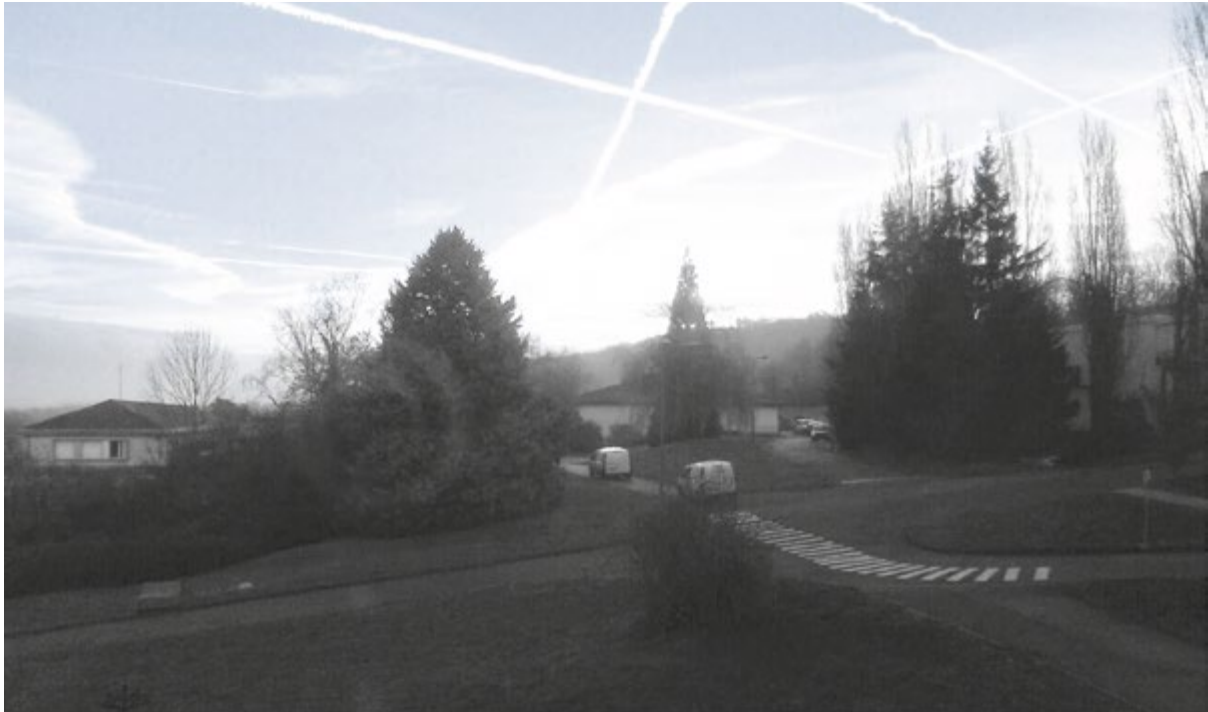


Mittlerweile kann ich jedoch behaupten, mich zumindest im Bereich des alltäglichen Lebens recht sicher ausdrücken zu können und das Meiste verstehen zu können.

Meine Arbeitszeit ist so geregelt, dass ich unter der Woche jeden Tag je 7 Stunden arbeite: Montags, Dienstags und Donnerstags in der Spätschicht, Mittwochs und Freitags in der Frühschicht.

In der Frühschicht fange ich meine Arbeit um 7:00 Uhr morgens bei einem Kaffee mit den Kollegen an. Um ca. 7:30 Uhr werden dann die Kin-

der geweckt. Die Station, auf der ich arbeite ist zuständig für ca. 12- bis 18-jährige Jungs mit relativ unterschiedlichen Behinderungen, teils psychisch, teils physisch, teils beides. Davon hängt natürlich auch ab, wie viel Hilfe die verschiedenen Leute brauchen. Mein Tätigkeitsspektrum beim Aufstehen reicht vom Windeln wechseln, über Hilfestellung beim Anziehen, bis zum »inden-Rollstuhl-setzen«. Danach geht es zum Frühstück, wobei einige, die ihre Arme nicht oder nur wenig bewegen können,



ebenfalls Hilfe brauchen. Für einige geht es danach zur Schule, die sich ebenfalls auf dem Gelände befindet oder zu unterschiedlichsten Formen der Therapie. Auch hierbei müssen einige zumindest auf dem Weg dorthin und zurück begleitet werden. Um 12:00 Uhr gibt es dann Mittagessen. Meistens endet dann meine Schicht, nachdem ich wieder Einzelne zur Schule gebracht habe um 14:20 Uhr. Wenn ich es schaffe den letzten Bus um 15:20 Uhr noch zu bekommen, verbringe ich gerne den Rest des Tages bei meiner Freundin in Nancy.

Die Spätschicht beginnt um 13:40 Uhr, was einem ausgesprochenen Faulenzer wie mir natürlich sehr zu Gute kommt. Außerdem beginnt die Spätschicht recht entspannt, da die meisten Kinder zu dieser Zeit in der Schule sind. Um 16:30 Uhr sind in der Regel wieder alle anwesend und es gibt einen kleinen Nachmittagsnack. Danach besteht meine Arbeit oft daraus pubertierende Franzosen im Zaum zu halten, d.h. Gesellschaftsspiele (oder auch FIFA) mit ihnen zu spielen und immer wieder mein Lieblingswort »Arrête!« zu benutzen. Um 18:30 Uhr gibt es Abendessen, was ähnlich wie die anderen Mahlzeiten abläuft. Zwischen 19:30 und 20:30 Uhr haben die Kinder dann nochmal Freizeit, sind allerdings schon im Pyjama. Das Zu-Bett-bringen ist dann die letzte Hochphase meiner Arbeit. Das kann schon mal stressig werden, wenn Einzelne, die schon fertig im Bett liegen dann doch nochmal auf Toilette wollen oder durch die Gänge geistern. Meistens bin ich also relativ erleichtert, wenn sich die Tür hinter mir schließt und ich die kalte Nachtluft im Gesicht, gepaart mit angenehmer Stille wahrnehme.

Meine Wochenenden verbringe ich meistens damit neue Seiten von Nancy kennenzulernen oder auf Studentenpartys zu gehen. Insgesamt tut mir die Abwechslung sehr gut, auch wenn ich

Berlin und meine Freunde immer wieder sehr vermisse. Als ich hier ankam, hatte ich die Hoffnung, dass mich in Bezug auf meine Zukunftsplanung eines Tages ein Geistesblitz treffen würde. Leider ist dem bisher noch nicht so.

Insgesamt kann ich mit Bestimmtheit sagen, dass es die richtige Entscheidung war. Mein Französisch wird besser, ich lerne die französische Kultur besser kennen, ich habe das Gefühl, Anderen zu helfen, ich betätige mich sowohl körperlich als auch geistig, ich gewinne Zeit und in einigen der anderen Freiwilligen habe ich vielleicht schon neue Freunde gefunden. Auch der »Support« seitens des DRK's ist mehr als zufriedenstellend.

Abschließend spreche ich für alle, die noch Zeit haben, eine herzliche Empfehlung für derlei Tätigkeiten nach der Schule aus und stelle mich gerne zur Beantwortung jeglicher Fragen zur Verfügung.

Augustin Cordier (nuzij)





- Lagertor des Ostforums zum Meissner 2013
- Langlauf in Schweden
- Flussdurchquerung in Schweden



8. Januar 1966 – 8. Januar 2016

50 Jahre EJ Pegasus



Die Übernahme der Laienspielschar »Kirchenmäuse« in St. Nikolai ließ ich sausen, ebenso ein Engagement für die »Offene Jugendarbeit als die Zukunft der Gemeinde« – hatte ich doch nach einem Pfingstlager der Ev. Schülerarbeit BK als junger Ingenieurstudent »Feuer gefangen« für Kohte und Auslandsfahrt, für Jungenschaft und die verbindliche Gruppengemeinschaft von Jugendlichen.

Zum Lager radelte ich mit einigen Konfirmanden von Spandau zur Bäckewiese in Kohlhasenbrück und erlebte mit BK-Landeswart Pfarrer Dieter Nilse, sowie mit den legendären Jungenschaften aus Lichtenrade, Heilsbronnen, aus Hermsdorf und Frohnau, dem »special troop/ Hilfskorps«, die tolle Seilbrücken bauten, aus Wedding und Moabit mit dem charismatischen Ole (Günther Höhne), der uns das geliebte Fahrtenland Schweden »beibrachte«, abenteuerliche Tage und durchgesungene Nächte.

So wurde schnell klar, dass wir nur als Jungenschaft bestehen und auf Fahrt gehen konnten. Erstmals tuckelten wir gemeinsam mit den Lichtenfeldern (Thomas Gandows Truppe) und den Moabiter »Raben«, bei denen Ole mit dem Uralt-Bulli »Laubfrosch« mitfuhr, nach Värmland/Mittelschweden.

Zur Jungenschaft

Am 8. Januar 1966 war es soweit:

Vom Turmraum in der Nikolaikirche ging es rasch mit einer Gruppe in den auszubauenden ehemaligen gemeindlichen Kohlenkeller am Reformationsplatz in der Spandauer Altstadt. Gleich im Sommer 1966 folgte die abenteuerliche Schwedenfahrt mit Rucksack und Kohten. Ein Weiteres kam hinzu: die Landheimidee.

Im Dorf Eitzum am Elm (Höhenzug bei Braunschweig) wurde mit den BK-Gruppen das alte Pfarrhaus für Wochenend- und

Ferienfahrten ausgebaut. Es folgten Landheime in Lauingen und dann unter Pegasus-Regie erst Sambleben und seit 1985 der Pegasus-Warlehof am Elm bei Schöppenstedt.

Die 1970er Jahre brachten Umbrüche in den Formen, Inhalten und Methoden der Ev. Schülerarbeit – Leiterringe und »Delegiertenkonferenzen« schienen wichtiger als die von uns bevorzugten bündischen Lager in Groß-Gerau (1974), Allenspacher Hof (1977), Bünde in Gemeinschaft (1981) oder dann Meissner-Lager 1988 mit spannenden Werk-, Lagerbau- und Themenangeboten und tausenden Teilnehmern. In Wedding gründete Helmut Blanck die »ejw«, die rasch in mehreren Gemeinden erfolgreich Fuß fassen konnte, auch Kontakte zur Jungenschaft in Friedenau (Gemeinde »Zum Guten Hirten«) bestärkten die Pegasus-Gemeinschaft.

Das prägte nun seitdem die EJ Pegasus – sie überstand und überlebte in den folgenden Jahren und Jahrzehnten einige sog. »moderne« Formen und Methoden evangelischer Jugendarbeit. Sicher in der Landschaft heutiger vernetzter, oft projektorientierter Kinder- und Jugendarbeit schon ein wenig »exotisch« - dennoch ein beständiger und munterer Baustein im gemeindlichen und regionalen (Er-) Leben und Wachsen. Was trug und trägt über solch lange Zeit und birgt Chancen auch für die Zukunft in der evangelischen Jugendarbeit? Eine kurze Skizze dazu:

Erlebnismgemeinschaft und Verbindlichkeit:

Nicht nur unsere heutigen Erlebnispädagogen wissen und vermitteln, dass Fahrt und »Abenteuer« in unterschiedlichsten Formen und Bereichen - vom Klettern über Kanu und Ski, vom Wandern, »Pilgern« und Zelten – erlebnisreiche Gemeinschaft stiftet. So sind Ausflüge,



Wochenend- und »Großfahrten« tragende Elemente für Pegasus – vom Spandauer Stadtwald über Elm und Schwäbische Alb, bis in die Pyrenäen, nach Korsika, Kreta, Schottland und immer wieder ins ideale Fahrtenland Schweden/Norwegen. Nicht sporadische Beliebigkeit im Mitmachen, sondern eher die - manchmal nur zeitweise - Verbindlichkeit einer sog. »festen Gruppe« schafft und ermöglicht so persönliches Erleben und lässt das Tragen von Mitverantwortung wachsen.

Eigene (Frei-) Räume und gemeindliches/regionales »Mittragen«:

Das eigene Gruppenheim, die selbstgestalteten und selbstverantworteten Räume schaff(t)en für die Jugendlichen Freiräume und eine Identifikation mit Gruppe und Gemeinde. Pegasus hatte und hat das Glück, dass die Gemeinde St. Nikolai in Spandau Freiräume überlässt und so ehrenamtliches Engagement ermöglicht und eine große Vielfalt mitträgt. Die Bereitstellung von Sachmitteln und der Raum zur Selbstgestaltung war und sind ein wesentlicher Grund für die Beständigkeit dieses/ eines (Jugend-) Kreises und gewiss ebenso für die gemeindliche bzw. regionale Jugendarbeit. Gerade für



und bei eine(r) Zukunft mit erheblichen Stellenkürzungen im dsp-Bereich der Gemeinden und Regionen in den Kirchenkreisen, scheint mir das immer dringlicher zu werden. Die langjährige räumliche und finanzielle Unterstützung in der ehrenamtlichen Jugendarbeit hat viele Vorhaben, Freizeiten und Fahrten mit ermöglicht.

Eigenverantwortliche Aufgaben und Engagement:

Aufgaben: damit sind nicht die freundlichen »Dienstleistungen« in einer Gemeinde wie Kollekte sammeln und vorgefertigte Texte sprechen im Gottesdienst, Stühle schleppen fürs Gemeindefest und Hilfe beim »Aufräumen« gemeint – das wäre und ist natürlich auch wichtig und sinnvoll.

Wir merken es selbst in der »projektorientierten« Arbeit mit Kindern und Jugendlichen: da, wo wir konkrete Vorhaben und Projekte planen und jungen Menschen sich in Planung und Gestaltung mit einbringen können, sind sie plötzlich »wieder da«. So hatte und hat das Bauen und Werken bei Pegasus besonderen Stellenwert – ob bei den Jüngeren die Knotenbretter, Vogelhäuser, Flugmodelle, Bumerangs, Drachen, Lederarbeiten...- oder bei der Technikhorte elektronisches Basteln, Fahrtenmesserbau, Solarmodelle, Wasserraketen, Gruppenheim oder Landheimausbau...usw.

Dabei war und ist der gemeindliche und regionale Bezug bei Pegasus immer mit eingeschlossen: Stockbrot am Feuer und Grillen beim St. Martinstag und auf dem Gemeindefest oder die traditionelle Waffelbude, die mit ihren Erträgen den Blick auf diakonische Dringlichkeiten (Ruanda-Projekt, »Leib und Seele«, Suppenküche, Flüchtlingshilfe, ...) weitet.



Von der Jungschar zur Jugendarbeit in die Gemeinde(n)

Mit unseren derzeit vier Gruppen – Minihorte, Turmfalken und Technikhorte sowie dem Älterkreis – sind alle Altersstufen von 10–27 Jahren dabei. Besonders wichtig ist uns die Jungschar, die 9- bis 13-jährigen, welche oft weder in der Arbeit mit Kindern noch bei der Jugend in unseren Gemeinden auftauchen (sog. »Lückekinder«). Wir erfahren immer wieder, dass es gerade diese Altersgruppe ist, die in ihrer Freizeit noch nicht festgelegt und offen und motivierbar für Gruppe und Erlebnisgemeinschaft ist. Gruppenleiter und Ältere von Pegasus starteten in der Regel als »Jungscharler« und tragen heute Mitverantwortung im Kreis und in der Gemeinde und darüber hinaus.

Die »beiden Ruder«:

Das Bild unserer schwäbischen Freunde, der Ev. Jungenschaft Horte, mit dem Ruderboot ist trefflich: es geht nur vorwärts, wenn beide Ruder fest im Griff sind – sonst dreht es sich im Kreise. Evangelisch/christlich und bündisch sind Triebfedern des Engagements von Pegasus mit Jungschar und Jugendlichen. So sind die Morgenandacht, ein Abendsegen, das Tischgebet ... selbstverständliche Elemente bei Freizeit, Fahrt und Lager.

Da kommt noch was ... Zukunft mitgestalten

In Erwartung der Regionalisierung in Kirchenkreisen und weiterer Vernetzungen im Bereich »Kinder, Jugend, Bildung« ist ehrenamtliches Engagement gebotener denn je. Die direkte persönliche Ansprache, das

Gewinnen von »Mitstreitern« bei und nach einem Projekt, im RU und in der Konfirmandenarbeit oder einer Fahrt sowie ein besonderes »in den Blick nehmen« von Jungschararbeit machen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gewiss immer wieder möglich. Dazu möchte Pegasus gern ein lebendiger Baustein sein. Noch einmal zum Anfang und zu den Wurzeln unserer Jungenschaft geschaut: als solch lebendiger Baustein und »bündische Insel« in der Spandauer Jugendarbeit wollen wir den Blick und die Kontakte künftig weiten. Dazu hat gerade schon wieder unser engagiertes Warle-Hof-Projekt, das Landheim am Elm, selbst ausgebaut und getragen für Familien- und Kinderfreizeiten, Seminare, Jugendgruppen, Konfirmanden und Ferienaufenthalte (-> www.warle-hof.de) beigetragen. Winterfahrt eines Tempelhofer Pfadfinderstammes, Juleica-Kurse vom Kirchenkreis Barnim/ Spandau und der BK Schülerarbeit...haben den Hof bekannt und attraktiv gemacht. Und umgekehrt könnten unsere Horten wie einst per Fahrrad wieder den Weg zu Freizeiten und Lager auf der trefflich, bündisch geeigneten Bäckewiese in Kohlhasenbrück finden.

EJ Pegasus (www.ejpegasus.de) und Siegfried Schmidt

- Pyrenäen, Carcassonne
- Nordschweden
- Schwedenlager

Gedanken zum Tod meines Bruders Hartmut (Schübbi)

und zu seinem Leben



»WISSENSCHAFT OHNE RELIGION IST LAHM, RELIGION OHNE WISSENSCHAFT IST BLIND.«

Diese Worte von Albert Einstein kennzeichnen auch das Leben meines Bruders Hartmut bis zu seinem frühen Tod am 17. März 2016.

Hartmut, geb. am 6.12.1944, war der Jüngste von uns 4 Ehrig-Brüdern, genannt »Schübbi«.

Wir wohnten damals in Hermsdorf und wir 3 »Älteren« waren bereits in der »Ev. Jungenschaft Dietrich Bonhoeffer« engagiert und natürlich wollte Schübbi da auch mitmachen bei Heimabenden mit Singen, Spielen, Erzählen und Andacht sowie bei Fahrten mit Zelten und Lagerfeuer. Aber er musste erst warten, bis er 10 Jahre alt war, um bei den »Füchsen« aufgenommen zu werden. Da war er jedoch der »Star«, da er durch uns schon viel vom Gruppenleben wusste.

Mit 13 Jahren hat er dann schon selbst eine Horte geleitet und sich das Gitarre spielen beigebracht, das er immer liebte. Parallel dazu war er bei den »Älteren« in der Gruppe »Großer Bär« sehr aktiv.

Die Fahrten, meist mit dem Fahrrad, führten ihn quer durch Deutschland und Europa von Skandinavien im Norden über Holland im Westen; »per pedes« durch die Steiermark und durch Korsika. Die längste Tour war aber mit dem VW-Bus über den Balkan und die Türkei bis nach Persien.

Bei den Heimabenden war ihm besonders wichtig, sich kritisch mit der Bibel auseinander zu setzen, um seinen eigenen »Glaubensweg« zu finden. Diese Fragen und Probleme haben ihn auch später nach der aktiven Jungenschaftszeit im BK-Diskussionskreis weiter beschäftigt.

Während der Schulzeit entdeckte er seine Liebe zur Mathematik

und studierte dann an der TU Berlin Mathematik und später Informatik. An der TU lernte er auch seine spätere Frau Gertraud kennen, die er 1970 in der Hermsdorfer Dorfkirche heiratete. Mit 3 Kindern waren sie bald eine »große Familie«, später kamen noch 4 Enkel dazu.

Neben Familie, Studium und Jungenschaftsarbeit engagierte er sich auch sportlich:

von Mitte der 60er Jahre bis Ende der 70er Jahre war er aktiver Ruderer beim Ruder Club Tegel und konnte im Vierer und Achter viele Siege erringen.

An der TU erhielt er seinen Doktor-Grad und wurde später bereits mit 31 Jahren zum Professor für Theoretische Informatik ernannt. Ein Jahr später übernahm er für mehr als 3 Jahrzehnte die Leitung des Institutes für Softwaretechnik und Theoretische Informatik und begann auch seine Forschungstätigkeit.

Aber je mehr er eindrang in die Naturwissenschaft, umso mehr hat ihn die Frage beschäftigt, ob christlicher Glaube mit den Erkenntnissen der Natur-Wissenschaften in Einklang zu bringen ist. Ebenfalls im Jahr 1970 entstand aus diesen Fragen und Überlegungen heraus die Broschüre »Glaube trotz Logik?« die er zusammen mit seinem Freund Holger (Holly) geschrieben hat. Darin wird aufgezeigt, dass auch ein kritisch und realistisch denkender Mensch an Gott glauben kann, ohne mit seinem logischen Verstand in Konflikt zu geraten. Denn auch mit Hilfe der Wissenschaft können viele Phänomene nicht erklärt oder bewiesen werden, schon gar nicht der Ursprung der Welt, des Lebens oder des Geistes.

Auch Einstein war klar, dass trotz vieler wissenschaftlicher Erkenntnisse immer wieder neue Fragenkomplexe auftauchen, für die es keine Erklärung gibt. »Wissenschaft ohne Religion ist



lahm, Religion ohne Wissenschaft ist blind.« So formulierte Einstein diese Erkenntnis.

In den letzten beiden Jahrzehnten seines Lebens waren für Schübbi mehrere Ereignisse wichtig, als erstes die Singeabende in den Jahren 2001 bis 2004:

Einige können sich sicher an die Abende in der Jurte auf der Bäckewiese erinnern, die meinem Bruder viel bedeuteten. Junge und ältere BKler sangen zusammen gemeinsame Lieder am Lagerfeuer und genossen den Tee; eine schöne Erinnerung an die vergangenen Kohten-Fahrten.

Im Jahr 2006 starb unser Vater und Hartmut war es ein Anliegen, aus dem Nachlass zusammen mit mir eine größere Summe in die BK-Stiftung zu geben, damit für den Berliner BK die Bäckewiese, das Landheim und auch ein VW-Bus dauerhaft finanziert werden können:

»Das Bündische, zusammen mit der kritischen Auseinandersetzung im christlichen Glauben, war uns immer wichtig. Deshalb fördern wir gerne eure Arbeit. Wir sehen in Euch die Fortsetzung unserer Tradition.« (Hartmut im Interview mit Helmut 2010.)

Im gleichen Jahr fuhren wir 3 Ehrig-Brüder, Schübbi, Dickus und ich, nach Breslau. Dort, in der Geburtsstadt Dietrich Bonhoeffers, hatte mein Bruder Dickus eine Bonhoeffer-Büste für das Rathaus gestiftet. Bonhoeffer war ja der Namens-Patron unserer Jungenschaft in Hermsdorf und wir hatten uns mit Bonhoeffers Werken bei den Bibelarbeiten immer sehr beschäftigt. Für Hartmut waren besonders Bonhoeffers Worte kurz vor seinem Tod bedeutend:

»Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag,
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen,
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.«

Diese Worte hat Helmut auch aufgegriffen, in seiner Trauerpredigt bei der Beerdigung meines Bruders Hartmut im engsten Familienkreis, und ich bin ihm dafür sehr dankbar. Genauso bedanke ich mich bei Lanka und den anderen Sängern, die am Grab das schöne und melancholische Lied »Über meiner Heimat Frühling« angestimmt haben, natürlich mit Gitarrenbegleitung. Besonders die letzte Strophe bewegte uns alle:

»GRÜSS DAS EISMEER, GRÜSS DAS NORDKAP,
SING DEN SCHÄREN ZU, DEN FJORDEN;
WIE EIN SCHWAN SEI MEINE SEELE
AUF DEM WEG NACH NORDEN.«

Berlin, im Frühjahr 2016

Wolfram (Böbbi)

Ich danke allen ehemaligen Hermsdorfer Jungenschaftlern, besonders auch Robert Volkmann, für ihre Beileidsbekundungen, die uns Zuspruch und Trost gegeben haben.



- Korsikafahrt 1965
- Jungenschaftler auf der Bäckewiese:
»Sascha liebt nicht große Worte« (2004)
- Schiefahrt im Harz 1963
- »als ein Gebot von Kaiser Augustus ausging ...« Hartmut liest wie jedes Jahr die Weihnachtsgeschichte aus der Familienbibel

- an der Tür darf sich ehrlich gemacht werden – 5,00 EUR Eintritt und ein Mitbringsel für das Buffet.
- auch wenn es so aussieht – hier tanzen keine Profis.



Tanz in den Mai

Interview mit Thomas Römer von der Gruppe »Folkinger«

Das Interview führten verkko und lanka

REDAKTION: Hallo Thomas, du bist professioneller Tanzmeister, und wir buchen euch/dich und die Folkinger schon seit geraumer Zeit für unseren »Tanz in den Mai«. Wie lange macht ihr das schon, und wie seid ihr auf uns gestoßen?

THOMAS: Ich habe 1983 in einer Studentengemeinde in Dresden angefangen – also tanze somit schon seit 33 Jahren. Seit ca. sieben, acht Jahren machen wir bei euch die Musik und den Tanz zum »Tanz in den Mai«. Kontakt hatten wir über eines eurer Mitglieder auf einer Tanzveranstaltung. Er war auf der Suche nach einer Band, und weil er die Stimmung bei uns so toll fand, hat er uns zu euch gelotst.

REDAKTION: Wer sind denn »Die Folkinger«?

THOMAS: Die Band besteht aus Tilo Kuhnert (Saxophon, Klarinette), Anke Reetz (Geige), Michael Jach (Kontrabass), Heiner Frauendorf (Akkordeon), Kai Degner (Perkussion). Alle spielen auch noch in anderen Bands. Folkinger spielt seit über 20 Jahren hauptsächlich zum Tanz, auf nationalen und internationalen Festivals, Hochzeiten und anderen Feiern und bei öffentlichen Veranstaltungen.

REDAKTION: Wenn wir Leute zu unserem »Tanz in den Mai« einladen fragen viele: »Was ist denn das?« und »Was tanzt ihr denn da?« Wir sagen, dass wir Kreis- und Reihentänze zu Folkmusik unter Anleitung eines tollen Tanzmeisters machen, der alles ganz einfach erklärt. Du musst auch nicht tanzen können! Wie erklärst du das?

THOMAS: Das ist eigentlich eine schöne Beschreibung. Ich sage immer, dass es sich um internationale Tänze handelt – querbeet. Z.B. aus England, Irland, Schottland, Frankreich, Israel, Deutschland und mit Anleitung. Bei vielen Tänzen braucht man keinen Partner, oder der Partner wechselt häufig unter den Tänzerinnen und Tänzern.

REDAKTION: 2014 hatten wir auf unserer Zeltwiese die Weidenkirche gebaut, so dass unser »Tanz in den Mai« ausgefallen ist. Uns ist zu Ohren gekommen, dass ihr 2014 nachgefragt hattet, ob es denn wieder bei uns einen Tanz in den Mai geben würde. Da waren wir natürlich sehr überrascht und auch positiv angetan, dass ihr an uns gedacht hattet. Denn normalerweise ist der 30. April ja ein sehr beliebter Tanz-Termin, und ihr müsstet doch eigentlich mit Anfragen überschüttet worden sein.

THOMAS: Ja, das ist richtig. Grundsätzlich muss man sagen, dass wir sehr, sehr gerne mit euch tanzen. Uns macht die Kraft, die Stimmung, wie das ganze hier bei euch funktioniert, eure Organisation und der Ablauf eurer Veranstaltung unheimlich viel Spaß.

Unsere Erfahrung ist, dass manchmal der Einstieg in einen Tanzabend etwas schwierig sein kann, und dass es eine Weile dauert bis das ganze so richtig in Gang gekommen ist. Bei euch merkt man sofort, dass ihr wie eine Gemeinschaft seid und z.B. euch das Anfassen überhaupt nicht schwer fällt. Für euch ist es kein Problem wenn Männer mit Männern tanzen, oder Frauen mit Frauen – das spielt bei euch keine Rolle. Euch geht es um das gemeinsame Miteinander und das Tanzen und den Spaß daran. Auch habt ihr eine große Altersspanne – von jung bis alt



ist alles dabei. Das macht auch uns besonders viel Spaß, und finden wir toll. Und dann ist es genau so wie ihr gesagt habt, der 30. April ist ein typischer Tanz-Termin, zu dem wir viele Anfragen bekommen. Und weil ihr euch in diesem Jahr nicht gemeldet hattet, dachten wir: Na, da fragen wir doch lieber mal nach, ehe wir einer anderen Anfrage zusagen.

REDAKTION: Wir sind ja nun ein komischer Haufen mit Kluft und Halstuch. Ward ihr das schon gewohnt von anderen merkwürdigen Gruppierungen, die euch anfragen?

THOMAS: Für Folkinger war das etwas Neues. Für mich war das schon etwas Bekanntes. Ich hatte z.B. auch schon Tanzveranstaltungen mit Wandergesellen, zu denen viele Zimmermänner vor Ort waren. Sie hatten Trachten, Schlaghosen, etc. – und somit war das für mich nicht ganz so befremdlich.

REDAKTION: Viele der Tänze sind uns jetzt schon bekannt aus den letzten Jahren. Wir waren ja schon sehr geschafft von den Tänzen und man ist wirklich schnell außer Atem. Ihr habt doch sicherlich noch mehr Repertoire, oder?

THOMAS: Wir machen mit euch gerne unsere Powertänze – ein wilder Tanz nach dem anderen. Das liegt auch an euch, ihr habt viel Energie, seid viele junge Tänzer und findet sehr schnell den Einstieg. Für unsere anderen Veranstaltungen haben wir natürlich auch ruhigere Tänze im Repertoire.

REDAKTION: Hast du das schon immer in dieser Form gemacht? Wie hat sich das entwickelt?

THOMAS: Die ersten Jahre bin ich in vielen Ländern herumge-reist und habe mir viel angesehen, mitgetanzt, Workshops besucht und viel gelernt. Natürlich habe ich viel getanzt und mache das immer noch, ich tanze fast jeden Tag. Natürlich macht man im Laufe der Zeit seine Erfahrungen. Z.B. ist bei euch in der Kirche die Akustik wegen der hohen Decke sehr schwierig. Da braucht man dann ein Mikrofon, sonst bin ich am nächsten Tag, trotz meiner relativ lauten Stimme heiser. Auch ist es schwierig auf einem Steinboden zu tanzen – aber ihr seid noch jung und das fällt euch dann auch nicht so schwer.

REDAKTION: Wenn du schon den Steinboden ansprichst müssen wir dich ja auch gleich mal fragen wie es sich denn auf einer Wiese tanzt. Wir haben ja die besagte Zeltwiese.

THOMAS: Auf einer Wiese zu tanzen hat häufig ein wunderbares Ambiente – trotzdem bin ich kein Wiesenfan. Zum einen ist es schwierig darauf zu tanzen, weil es uneben und rutschig ist. Abends wird durch den Tau die Wiese feucht, und dann ist häufig die Wiese matschig und hinüber. Bei den Musikern tritt das Problem auf, dass sich die Instrumente verstimmen außerdem ist die Feuchtigkeit nicht gut für die Instrumente. Am liebsten tanze ich auf Parkett, was gut schwingt. Da kann man schön stampfen. Es gibt natürlich auch riesige Tanzzelte mit Parkettboden ...

REDAKTION: Also lassen wir das mit der Wiese erst mal bleiben. Vielen Dank für das Interview, und bis zum nächsten »Tanz in den Mai«!!



Kreuzwege



Am Freitagabend sind wir alle gegen 18:00 Uhr im Gemeindehaus der Nathanaelgemeinde (Friedenau) eingetrudelt. Helmut erzählte uns etwas über den Ablauf und wir gingen, nachdem wir unsere Erwartungen an das Wochenende ausgetauscht hatten, in die kleine Turnhalle der Kita nebenan. Dort spielten wir zuerst ein paar Aufwärmspiele und danach ein Rollenspiel, in dem eine Witwe um ihren Sohn trauert und Jesus den Sohn wieder zum Leben erweckt (es gab viel Geheule). Nachfolgend spielten wir den Einzug nach Jerusalem nach und verkko fühlte sich in seiner Rolle als Wache bedroht. ;-)

Dann gingen wir zurück in unser trautes Heim, wo es lecker Abendbrot gab. Helmut hat uns dann noch schaurige Gruselgeschichten bei Tisch erzählt und nach ein bisschen singen, quatschen und lachen gingen wir ins Bett. Am nächsten Morgen ging die Sonne auf und gegen neun Uhr klingelte verkko's Wecker, (Star Wars ^^), leider ein bisschen zu spät, aber das machte ja nichts, denn wir hatten uns schnell und fix angezogen und fingen an, den Tisch zu decken. Dann kam auch schon Helmut mit den warmen Brötchen. Nachdem wir gefrühstückt hatten, gingen wir wieder in die kleine Turnhalle.

Am Anfang haben wir alle nur rumgealbert und uns mit irgendwelchen Stoffsachen beworfen. Dann kam aber schon Helmut rein und wir fingen mit dem richtigen Programm an. Zuerst sollten wir uns Standbilder zu den letzten Worten Jesu (»Kreuzworte«) ausdenken, später ging es spannend weiter, nämlich mit verschiedenen Rollenspielen und anderen kleinen Übungen.

Am Abend beschäftigten wir uns in Gruppen mit den verschiedenen Kreuzwegstationen. Erst haben wir alle darüber geredet, danach sollte sich jede Gruppe eine eigene Kreuzwegstation ausdenken und nachstellen. Das war für uns das interessanteste am

ganzen Tag, weil man dabei richtig kreativ werden konnte. Nachdem alle ihre Stücke vorgetragen hatten, war das Programm eigentlich schon vorbei, doch trotzdem haben wir uns noch einen Film über Jesus »letzte Versuchung« reingezogen. Spät am Abend war auch schon Schlafenszeit, und manche haben auch noch eine kleine Singerunde gemacht.

Sonntag Morgen gab es lecker Frühstück und es wurde ein Intelligenztest mit dem Nutellaglas erfunden. Nach dem Essen haben wir uns zusammen gesetzt und uns über die Tage unterhalten. Wir haben ungefähr 20 mal »Dona nobis pacem« gesungen, jetzt sind wir Master in dem Lied. Hinterher ging es an das große Aufräumen, das sich etwas hingezogen hat. Doch als wir es geschafft hatten, haben wir uns auch ganz lieb verabschiedet. Im Großen und Ganzen hatten wir WIRKLICH überraschend viel Spaß. Es war ein sehr kreativ gestaltetes Wochenende und wir sagen nochmal im Namen von allen Anwesenden ein ganz großes »Dankeschön« an Helmut und verkko!

Eure
(durchgeknallten, irren, witzigsten, schlausten und schönsten)
Maya

- Einzug nach Jerusalem wird vorbereitet
- ... wozu hast du mich verlassen?
- Dona nobis pacem

MuliReiterSeminar in Warle

Berlin: Helmut Blanck, Vorsitzender der Ev. Schülerarbeit (BK), sitzt in seinem Haus in Spandau. Es ist ein nasskalter, windiger Donnerstag, genau genommen der 4. Februar 2016.

Doch dieser Tag könnte ein Meilenstein in der Geschichte des BKs werden. Denn plötzlich leuchtet Helmut's Handy auf. Er hat eine Mail bekommen. Der Absender nennt sich »Muli« und schreibt an die gesamte Landesleitung:

»Liebe Leute, im Anhang zur Vorbereitung eine wichtige Beschlussvorlage für die Sitzung am 9.02. Liebe Grüße, der AK Muli«

Verwirrt öffnet Helmut den Dateianhang und überfliegt die ersten Zeilen. Hat dieser ominöse Arbeitskreis tatsächlich ein Muli für den BK gekauft?

Um zu erklären, wie es dazu kommen konnte, springen wir ein paar Tage zurück.

Mit dem roten cjf-Bus kommt ein Trupp Jugendlicher in Warle an. Warle, das ist der Hof der Ev. Jungenschaft Pegasus aus Spandau und liegt am Elm, in der Nähe von Wolfenbüttel. Der ehemalige Bauerhof ist groß und wurde durch die netten Nachbarn schon vor der Ankunft der Jungenschaftler vorgeheizt.

Wenig später wird eine Gruppe Zugfahrer am nahen Bahnhof eingesammelt. Das Team ist nun vollständig.

22 BKler sind es, die nun ihre Winterferien zusammen verbringen werden. Gemeinsam bilden sie den aktuellen

Jahrgang des Jugendleiter-Seminars. Zwei Wochenenden haben sie 2015 bereits zusammen verbracht, um das Handwerk eines Hortenleiters zu lernen. Als ob das nicht schon genug ist, wird es diese Gruppe sein, die später die legendären »Muli-Reiter« bilden wird.

Zu dem Zeitpunkt ahnt dies aber noch niemand. Zunächst startet das JuLeiSem-Programm.

Wicht, Schlucker und utelias leiten das Seminar. Im gemütlichen Gruppenraum sitzen die Jungenschaftler in einem großen Kreis und unterhalten sich über Hortenleiter-Themen. Zuerst ist das große und schwere Thema »Recht« an der Reihe. Man könnte jetzt denken: »wie langweilig und trocken!«

Aber alle Teilnehmer ließen sich auf das Thema ein, waren neugierig und kritisch. Das war richtig gut so und zeigt, was für eine tolle und interessierte Gruppe an Nachwuchs-Hortenleitern dort am Start ist!

Richtig gut waren natürlich auch die drei Seminarleiter, die die richtige Mischung aus Witz, Ernsthaftigkeit, Abwechslung und konzentrierter Arbeit geschafft haben.

Zwischen den Themeneinheiten gibt es immer wieder kleine und größere Pausen. Die Teilnehmer haben sich verschiedene Mahlzeiten ausgedacht und bekochen abwechselnd die ganze Gruppe. Auch das Abendprogramm, sowie die Andachten, sind von den Jugendlichen selber vorbereitet und reichen vom Spieleabend, über Singerunden bis zu einer Comedy-Show.

- eine neue Generation an potentiellen Hortenleitern. Einige dieser Gesichter könnt ihr euch schon mal merken!
V.l.n.r.: Schlucker, wispel, Ole, Esel (siehe Seite 31), allpacker, wicht, vastuu, Yago, Jakob, Tic, bilda, mysa, kitney, lasa, skratta, smörja, ariell, Anna, Xenia, Alona, LaBro, utelias



Draußen ist es sehr frisch. Das JuLeiSem kommt also leider nie wirklich dazu, die schöne Umgebung zu erkunden und bleibt die meiste Zeit im Hof. Manchen fehlt die frische Luft schon ein wenig. Doch trotzdem vergehen die Tage wie im Flug. Einen halben Tag geht es zum Schwimmbad in Schöningen.

Inhaltlich wird noch über die Themen Fahrt und Fahrtenvorbereitung, Elternarbeit, Gruppenstunden und Programm und über Zuschüsse gesprochen. Dabei bleibt die Konzentration und das Interesse weiterhin sehr hoch.

Einmal, es geht um das Thema Fahrt, äußert jemand, dass er schon immer gerne mit einem Packesel auf Fahrt fahren würde. Oder eben einem Muli.

»Am Anfang stand eine verrückte Idee. Wir brauchen ein Muli – ein echtes Maultier. So ein graues Fellvieh, halb Esel, halb Pferd. »Ihr denkt wir seien verrückt:«, so beginnt der Dateianhang, den Helmut am 4. Februar kritisch liest, »das dachten wir zunächst auch, aber dann begannen wir ernsthaft darüber nachzudenken – und bald sprudelten die Ideen«

UND GENAU SO WAR ES!

Natürlich war es nur ein blöder Scherz. Aber es war kein gewöhnlicher Scherz. Denn der Witz entwickelte eine Eigendynamik. Und bald war die Muli-Idee das Thema überhaupt. Vermutlich muss man dabei gewesen sein, um diesen Text wirklich witzig zu finden. Das JuLeiSem hat echt alles, was irgendwie im Zusammenhang mit dem BK steht, in die Muli-Idee verwickelt.

Ob Weidenkirche, Bäkewiese, Rapp, das JuLeiSem selber oder lankas tolle Zuschussanträge. Einfach ALLES.

BEISPIELE?:

»Ein Muli ist ein Alleinstellungsmerkmal. Keine andere Jugendarbeit innerhalb unserer Landeskirche (ergab eine kurssorische Übersicht), verfügt über ein Muli. »Das sind doch die mit dem Muli«, wäre ein ganz neues Merkmal und Gesicht des BK: einprägsam, angenehm verrückt und sympathisch. Die Nachhaltigkeit des Muli ist eine doppelte, nein, gar eine dreifache: es spart den (unrentablen und kaum nachhaltig zu nennenden) Rasenmäher auf der Wiese, es ist biologisch abbaubar, getrockneter Mulikot schützt als nachhaltig erzeugter Brennstoff die fränkischen Wälder rund um unser Landheim«

Leider gab es in der Nähe von Warle kein Muli zu erwerben, und so musste die Rückreise wieder mit Bus und Bahn angetreten werden.

In Erinnerung bleibt mir eine tolle Woche. Ich freue mich auf und über die nächste Generation Hortenleiter, bin Wicht, Schlucker und utelias dankbar, dass sie das Seminar leiten und muss jedes Mal lachen, wenn ich an unsere Scherzdenke.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann reiten sie noch heute !

In diesem Sinne: Mulidoh und In Muli – fest,

Paul Trense (verkko)

Was und wozu?



Früher war vieles anders. Vielleicht nicht besser, aber wenigstens anders. Auch im BK war vieles anders – und manches war vielleicht besser ... Irgendwann gab es einmal einen sogenannten Landeswart. Das war eine Personalstelle, finanziert von der Landeskirche, die mit Pfarrern im Entsendungsdienst bestückt wurde und die ausschließlich der Schülerarbeit zugute kam. Nun, und irgendwann gab es diese Stelle dann nicht mehr. Aus die Maus. Plötzlich lag eine Menge Arbeit bei Leuten, die ohnehin genug zu tun hatten (und die, wie wir alle, ja nebenbei auch einen Beruf hatten). Damit die ganze Arbeit nicht irgendwann die Leute auffräße, das hat zu viel Arbeit ja so an sich, setzten sich einige Alt-BKler, einige Aktive und einige die dazwischen standen zusammen und gründeten einen Verein: den Freundes- und Förderkreis – kurz FFBK. Eigentlich war der Vereinszweck klar: genug Geld beschaffen, damit bald wieder ein regulär Beschäftigter die ganze Arbeit, die in unserer Schülerarbeit nun mal so anfällt, erledigen kann.

Manche Dinge kommen aber irgendwie anders, als gedacht: es kam nie genug Geld für eine feste Stelle zusammen und dann waren da auch noch immer neue und andere Aufgaben, die dem FFBK so zufielen. Büroumzüge mit finanzieren, Sachmittel bereitstellen und Fahrten für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche finanziell überhaupt erst ermöglichen ... so dies und das eben. Ein buntes Sammelsurium an Aufgaben, die sich inzwischen in vier Punkten zusammenfassen lassen:

- Finanzierung der Minijobs, die wir für die Büroarbeit und die Öffentlichkeitsarbeit dringend brauchen
- Finanzierung von Inventar und Material
- Förderung von Bildungsangeboten, die der BK durchführt
- individuelle Bezuschussung, wenn bei einzelnen Familien das Geld für die Fahrt nicht reicht

Und am Ende kommt jedes Jahr eine stattliche Summe zusammen, die der Verein dafür so ausgibt: eine Summe, ohne die der BK nicht in der Form arbeiten könnte, wie wir ihn kennen. Insbesondere die Büroarbeit wäre ohne das Geld des FFBK nicht zu finanzieren – und nur ehrenamtlich ist diese Arbeit schlicht nicht zu machen. Auch die individuelle Fahrtenbezuschussung ist aus den ordentlichen Kollektenmitteln nicht zu leisten und so ermöglichen die Spenden aus dem Förderkreis jedes Jahr die ein oder andere Fahrten erfahrung, die ohne vielleicht ausgeblieben wäre.

Der FFBK fällt im aktiven und tagtäglichen Geschehen unserer Arbeit kaum auf. Es gibt kein sichtbares Projekt, mit dem sich aktive Jungenschaftler und Jungenschaftlerinnen identifizieren können: kein Landheim, an dem Fahrten Erinnerungen hängen und an dem unablässig etwas repariert und gebaut werden kann; keine Weidenkirche, die man bestaunen und bewundern kann und keine Bäckewiese, die Ort vieler Aktionen und Arbeitseinsätze ist, die gepflegt und insstandgehalten werden muss. Trotzdem spielt auch die Arbeit dieses (viel zu) kleinen Vereins für den BK eine wohl ebenso große Rolle, wie der Landheimverein oder der Arbeitskreis Bäckewiese – nur eben ein wenig im Verborgenen. Was allerdings nicht bedeutet, dass im Geheimen operiert wird. Im Gegenteil: jeder und jede ist eingeladen mitzumachen und im FFBK die Arbeit der Jungenschaften und des BK zu unterstützen, nur vielleicht nicht mehr mit dem Hammer in der Hand, so wie wir es von der Wiese und vom Landheim kennen.

Felix Behrens (wicht)

Osterbaufahrt 2016



Es steht ein Haus in Rappoltengrün, das Haus ist wunderbar ... Da fahren wir alle gemeinsam hin und das gleich mehrmals im Jahr.

Dieses gute alte Ding. Der Charme, morgens in Kälte aufzuwachen und Feuer machen zu müssen, Kaffee aufzusetzen und die Milch dazu beim Bauern gegenüber holen zu gehen.

Beim Anblick und Ausblick von und auf Baufahrt, werde ich doch stets fast sentimental.

Solange kenne ich dieses Haus jetzt schon und doch reizt es mich jedes mal wieder dahin mit zu fahren.

Ich glaube seit ich in etwa zwölf bin und mir eine Jüngerer-Baufahrt ansah, hat es mich gepackt und immer noch freut man sich aufs Haus, ob nun zum Werkeln an Ostern oder zur Holzbaufahrt im Herbst.

Allerlei haben wir auch dieses mal gemeinsam geschafft: Einen Lüfter im Bad eingebaut, eine Toilette repariert, Holz umgestapelt... Und, ich bin mir zwar nicht sicher, aber ich glaube die anderen haben bestimmt auch irgendetwas gemacht ...

Sogar Ostern haben wir gemeinsam gefeiert. Es sollte sich zum Holz Sägen, Hacken und Stapeln auf der Wiese hinterm Haus getroffen werden und, da ich noch kurz auf Klo musste traf ich als letzter ein. Als ich ankam wurden auch schon fleißig und freudig Ostereier gesucht, die zuvor einige unserer netten Osterhasen versteckt hatten. Ja und während dessen gingen mir die Fragen durch den Kopf: »Was genau passiert hier gerade?« und »Warum scheine ich der einzige zu sein, der das jetzt irgendwie nicht vorrausgesehen hat?«, fiel mir auf, dass wir doch eigentlich immer etwas nettes zusammen an Ostern machen. Wenn ich es mir so recht überlege, fiel mir in diesem Moment auf, dass ich

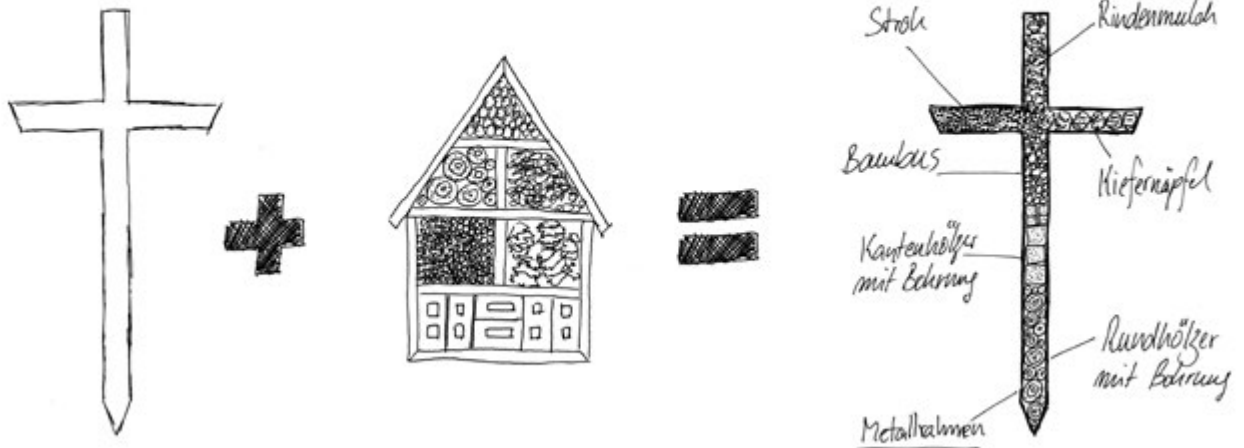
gar nicht mehr so wirklich weiß, wie andere Menschen ihr Ostern so feiern Denn soweit ich mich zurück erinnere ehre ich Ostern seitdem ich in der evangelischen Jungenschaft Wedding bin auf die schönstmögliche Art: Mit den Freunden die ich so sehr mag, an diesem Ort den ich so sehr mag.

Und das ist der Grund, warum ich da auch so gerne mitfahre und dem Haus ein bißchen was von dem was es mir ermöglicht, zurückgebe ...

Es für zukünftige Genießler, meine Freunde und mich in Schuss und Glanz zu halten.

Liam Davies (Tedd)





Jetzt geht's weiter!

- Weidenkirche: steht
- Altar: steht!
- Abendmahlsgeschirr: steht!
- Kreuz: fehlt!

Entsprechend des künstlerischen Themas der Weidenkirche »wachsen«, wächst auch die Ausstattung langsam aber stetig. Nun wollen wir ein Kreuz bauen, das tatsächlich lebt. Dazu kombinieren wir als Idee ein Insektenhotel mit einem Kreuz. Im Laufe des Jahres wollen wir dieses Projekt im Rahmen des Reformati-
onsjubiläums umsetzen.

Hierfür konnten wir die Rixdorfer Schmiede, Gabriele Sawitzki und die Künstlerin, Marlis Meineke unterstützend gewinnen. Über Ihren Beitrag und Engagement freuen wir uns sehr.

Natürlich brauchen wir unsere Aktivitäten stetig finanzielle Unterstützung. Wir konnten bereits einige Beiträge hierfür gewinnen. Ganz neu ist, dass diese Unterstützung live im Internet verfolgt werden kann, auf der Plattform:

www.evangelisch-bildungsstark.de.

Wir konnten schon einige private Spenden für das Projekt einsammeln. Vielen Dank vorab an Gertraud Ehrig, Wolfram Ehrig, Dieter Altmansperger und Wolfgang Spiering. Des Weiteren konnten wir die Maue-Stiftung für unsere Projekt begeistern. Vielen Dank!

Nun geht es in Kürze dem ersten Schritt des Kreuzbaus los. Vom 17.–19. Juni 2016 wird in der Rixdorfer Schmiede der Rahmen gefertigt. Unter fachkundiger Anleitung von Gabriele Sawitzki wird das Metall verarbeitet. Wir freuen uns bereits Interessierte dafür gefunden zu haben – es gibt aber auch noch ein paar freie Plätze. Kurzentschlossene können sich im BK-Büro bei verkko melden. Voraussichtlich erfolgt im September das Befüllen des Kreuzes. Es bleibt spannend!

Takeshi Otani (lanka)

Eine erste Osternacht



Schon im letzten Herbst hatte sich Peter Bosse (tupru) mit dem Vorschlag gemeldet, eine liturgische Osterfeier in der Weidenkirche zu gestalten. Natürlich lief er damit bei uns offene Türen ein, denn was kann es besseres geben, als sich am höchsten christlichen Feiertag draußen in der Weidenkirche zu treffen? Und doch gab es Skepsis, denn die

Friedenauer sind traditionell mit ihrer Osterfreizeit beschäftigt und die Weddinger nicht weniger tradiert mit dem BK-Landheim in Oberfranken.

Wer könnte denn da sonst noch kommen? Schulterzucken und ein Trotzdem, mit Gottvertrauen ging es an den Start. Als ich in der Dämmerung dort ankam, erstrahlte das Wirtschaftshaus in hellem Licht. In der Küche standen Moe und Utelias und rührten in einem großen Topf, aus dem ein strenger Geruch emporstieg. Gottseidank spielte der bei der Osternacht keine Rolle. Dafür näherten sich toveri, Susanne, Harald Peters und tupru und luden mich ein, an der Vorbereitung einer Kartoffelsuppe mitzuwirken. Auf der Wiese brannte bereits ein kleines Feuer, das später zum Osterfeuer werden sollte. Die Luft über der Wiese war wie immer klamm und ließ mich die Kälte spüren. Inzwischen trudelten Leute ein, Gabi und Bugatti, wepse und chilie, Wolfgang Spiering mit einer halben VW-Bus Besatzung.

Als ich verstohlen zählte, kam ich immerhin auf 25 Teilnehmer. Die Suppe war inzwischen fertig, wir konnten uns wärmen und

stärken. Dann machte tupru Ansagen und führte uns in die dunkle Ecke der Wiese, in der wir die Weidenkirche nur erahnen konnten.

Kurze Zeit später standen wir im großen Rund. Aus dem Dunklen drang tuprus Stimme zu uns. Wir hörten von der Finsternis am Anfang der Welt, von der Sünde, die die Helligkeit der Welt bis zur Finsternis verdunkelt und von der Zusage Gottes alles wieder zum leuchten zu bringen. Wir hörten davon, dass eine große Finsternis ausbrach, als Jesus am Kreuz litt und schrie.

Wir sangen Lieder, die die Sehnsucht nach Licht ausdrückten und wir holten aus dem Feuer, das im Hintergrund immer noch brannte das Osterlicht und stellten es auf den Altar: »Christ ist erstanden ...« so sangen wir »der Herr ist auferstanden« so sprachen wir es uns gegenseitig zu und wir teilten das Licht aus, um es hinaus zu tragen in die Welt, jeder zündete seine Kerze am Osterlicht an und so konnten wir uns ganz ohne Glockengeläut unter den Segen Gottes stellen.

Danke tupru für deine Initiative und die Vorbereitung der liturgischen Feier zur Osternacht, wie du es ausgedrückt hast. Hinterher saßen wir noch am Feuer, sangen auch vom Mädchen, das (Oster)Wasser holte »Ena neo kyria vaggelio ...« »Christ ist erstanden von der Marter alle, des woll'n wir all froh sein ...«

Helmut Blanck

- Nur die Osterglocken sind schon grün. Die Weidenruten müssen noch etwas warten ...

6 Verrückte, 14 Zecken und ein Muli:

die cjf auf Kränzchenfahrt

Kränzchen – was klingt wie eine Altherren-Veranstaltung, ist eigentlich das Leitungsgremium der christlichen Jungenschaft Friedenau.

Inzwischen treffen wir uns dort fast im Dreiwochentakt und besprechen alle aktuellen Belange der cjf. Und trotzdem gibt es Themen, die für die regulären Sitzungen viel zu groß und müßig sind. Quasi alle richtigen Grundsatzdiskussionen, »Wo soll es hingehen mit unserer Jungenschaft ?«

Um diesen Themen den nötigen Raum zu geben, fahren wir einmal im Jahr auf die Kränzchenfahrt. Dieses Mal entschlossen wir

uns im Vorfeld, dass die Kränzchenfahrt ein Wander-Wochenende werden sollte.

So ging es am Freitagabend mit dem VW Bus in den Harz. Dieser ist den meisten cjf-lern ja sowieso eine zweite Heimat, weil unsere Osterfreizeit dort seit zwei Jahrzehnten hinfährt. Doch der Plan war, die Fahrt in eine etwas andere, uns eher unbekanntere Ecke des Harzes zu fahren.

Schon unser erster Schlafplatz bewies uns, dass der Plan genial war. Denn wir übernachteten in der »Steinkirche«, einer großen Dolomit-Höhle. Durch einen Spalt in der Decke soll im Mittel-

alter mal ein Prinz samt seines Pferdes in den Tod gestürzt sein. Eine eigentlich eher traurige Geschichte, die bei uns aber für viel Heiterkeit sorgte. Direkt über der Höhle gab es einen Hügel mit Panorama-Aussicht auf den Harz, den Vollmond, die kleinen erleuchteten Dörfer und das Harzer Vorland. So entwickelte sich ein schöner und stimmungsvoller Abend.

Am Samstag wurde dann eine kernige Strecke gewandert. Es ging durch sehr natürlich wirkende Mischwälder, durch ein kleines Tal und vorbei an zwei Aussichtspunkten. Die inhaltlichen Gespräche waren eher locker und wurden beim Wandern gehalten. In der doch etwas schwachen Gruppengröße von





6 Personen war das ohne Probleme möglich. Stark war aber die Zusammensetzung der Gruppe, vom jungen Quereinsteiger, über Hortenleiter oder cjf-Urgestein war alles dabei und erlaubte so ein breites Spektrum an Meinungen und Ideen.

Eines der Themen war, wie wir Interessierten den Weg in unsere Jungenschaft ermöglichen, auch wenn es keine Horte für sie gibt. Das klingt bei der eigentlichen Struktur unserer bündischen Arbeit vielleicht erst einmal suspekt. Aber die Praxis zeigt: es funktioniert! Es gibt so manche Quereinsteiger, die wir in den letzten Jahren vor allem aus dem Konfa-Projekt unserer Gemeinden gewinnen konnten. Und sie alle bereichern die cjf mit ihrer Art und ihrem Engagement.

Den zweiten Schlafplatz wählten wir auf einem Berg. Wieder gab es einen schönen Ausblick zu bestaunen. Das besondere daran war, dass man auf St. Andreasberg und die Jordanshöhe blicken konnte. Also auf den Ort, der uns wegen der Osterfreizeit so vertraut ist.

Auf den letzten Kilometern am Sonntagmorgen begegneten wir dann doch tatsächlich einem echten Muli! Wer den Bericht zum »MuReiSem« in dieser Ausgabe gelesen hat, der wird erahnen, was für ein großer Moment das war. Leider wollte sich der Besitzer das Tier nicht abkaufen lassen und warnte uns davor, wie zickig es sei. Darum blieb es nur bei ein paar Fotos, ehe wir traurig und ohne Muli von Dannen zogen.

Die Gespräche und der Austausch auf der Fahrt waren sicher wichtig und produktiv. Mir persönlich wird das Wochenende aber vor allem wegen der schönen Naturerfahrung in Erinnerung bleiben. Und weil ich meinen Geburtstag mit tollen Freunden feiern

durfte. An einem Ort, an dem ein Pferd mit Prinz in eine Höhle fiel. Wir sind der festen Überzeugung: mit einem Muli wäre ihm das nicht passiert!

Paul Trense (verkko)



- Bildunterschrift
- Die Steinkirche
- Esel (links) und Muli (rechts) – die Ähnlichkeit ist verblüffend

Da liegt ein Schraubendreher auf dem Ofen



Alles begann damit, dass wir zusammen in einer Kochgruppe waren. Auf dem Schwedenlager 2015. »Wir« sind die Maya aus Buch, und die lintuparvi aus Friedenau.

Danke an die damalige Essenplanung, ihr habt den Grundstein für eine tolle Horten-Freundschaft gelegt!

Auch nach dem Lager blieb man in Kontakt. »Was sich liebt, das neckt sich«. Getreu dieses Mottos klauten die Maya den lintuparvi den Wimpel. Die lintuparvi reagierten wiederum damit, dass sie den Maya einen Wimpel schenkten – mit einer berühmten Zeichentrick-Biene als Motiv.

Aus Spaß wurde Ernst und so entschlossen sich die beiden Horten, mal ein Wochenende zusammen zu verbringen. Ende April war es dann so weit, dass »lintumaya« Wochenende stand auf dem Programm.

Eigentlich wollten wir im ejw-Heim in Buch übernachten, leider ging das wegen Renovierungsarbeiten nicht. So zog es uns zumindest für die erste Nacht auf die Bäckewiese. Und das war die einzig richtige Entscheidung! Wie schön ist es, wenn man eine eigene Zeltwiese hat, und wie schön ist es erst, wenn dann sogar das Wetter mitspielt und es zum ersten Mal richtig warm und sonnig wird.



So konnten wir also am Freitagabend noch lange an der Feuerstelle sitzen und über die banalsten Dinge der Welt lachen.

Derweil vollbrachten die beiden Hortenleiter LaBro und verkko ein Kunststück. Lange saßen sie im Bungalow und wunderten sich über die wabernden Rauchschwaden. Selbst alle offenen Fenster und Türen halfen nichts. Ernst nach über einer Stunde wurden sie von einem Pimpf auf die Lösung gebracht: »Öhm ... da liegt ein Schraubendreher auf dem Ofen«.

Diesen Schraubendreher, beziehungsweise seine verformten Überbleibsel haben wir übrigens aufgehoben. Er wird fortan als lintumaya-Wanderpokal für »besonders intelligente und kluge« Handlungen verliehen.

Der Rest des Wochenendes ist schnell erzählt: wir blieben am Samstag noch ordentlich lange auf der Wiese, ehe wir dann zum Tanz in den Mai nach Kapernaum führen. Dort waren wir selbstverständlich die Schönsten und Begabtesten auf der Tanzfläche.

Paul Trense (verkko)

- Chill-out, der Jungendschaftler kuschelt gern
- lintumaya Wanderpokal



- *Motorsägen-Contest: Wer kann dieses Gerät am besten präsentieren? Eine smarte Performance*

Anfang April stand ein Bau-Wochenende auf der Bäkewiese auf dem Plan. Wie so oft lag der Schwerpunkt dabei auf dem Bereich »Holz«. Jede Menge tote Bäume standen und lagen im Wald. Sie warteten quasi nur darauf, dass die bunte Gruppe an Helfern sie zu Kleinholz verarbeitete.

So nahmen die Arbeiten ihren fast schon routinierten Gang: ein paar Ältere kümmerten sich um das Zusägen mit den Kettensägen. Die Jüngeren übernahmen dann den Transport zu den Hackstellen und das Hacken selber.

Das Ergebnis kann sich echt sehen lassen. Letztes Jahr wurde ein Holz-Rondell oben am Rasenmäherschuppen begonnen, das ist jetzt wieder aufgefüllt. Ein zweites Rondell wurde komplett neu errichtet und lagert direkt im Wald.

Natürlich wurde auch noch die ein oder andere Sache neben dem Holz erledigt. Am Dach wurde zum Beispiel weiter gearbeitet. Besonders viel Spaß brachte es gerade den Jüngeren, ein Feuer aus den komplett vermoderten Baumresten aufzubauen. Die Idee dahinter ist, dass man sich damit während der Aktion alles lästigen Holzmülls entledigen kann (also eben morsches Zeug oder kleine Äste). Der Plan ging auf und aus dem Holzmüll entwickelte sich ein spektakuläres Höllenfeuer.

Zum Abschluss wurde der Grill angeworfen. Parallel dazu wurde ein kleiner Foto-Wettbewerb gestartet. Denn auf der Einladung zur Pflegeaktion wurde ausgerufen: »Gesucht wird Mr. and Mrs. »Chainsaw«: Wer kann die Kettensäge besonders sexy, besonders

markant, besonders schwungvoll halten?!«. Gewonnen haben klaas und smörja. Die beiden stellten mit ein paar Fleischresten, etwas Ketchup und der Kettensäge einen Arbeitsunfall samt verlorenem Bein da. Bei der Inszenierung konnte sich das Publikum vor Lachen kaum halten, so hatte die kreative und humorvolle Idee den Sieg definitiv verdient.

Danke an alle Helferinnen und Helfer! Im Oktober wird es ein weiteres Bauchwochenende geben. Kommt vorbei, die Bäkewiese braucht euch.

Aber passt auf eure Beine auf.

Paul Trense (verkko)



aus der cjf



In diesem Artikel möchte ich einen kleinen Überblick geben, was in unsere Jungenschaft aktuell so läuft und wie es uns geht. Wir starten mit unserem Rückblick Ende letzten Jahres, also nach dem Erscheinen der letzten BK-Nachrichten.

Anfang Dezember gab es das cjf-Adventswochenende in unserem Heimen im Guten Hirten. Mich hat unsere Spontanität im Vorfeld stark beeindruckt. Eigentlich wollten wir in Pfadfinder-Räume, das fiel aber erst eine Woche davor ins Wasser. Und trotzdem lief die gesamte Organisation und Vorbereitung reibungslos und passte sich sofort an!

Am Wochenende wurde selber wurde dann gebastelt, gebacken, gekocht, gesungen und getobt. Auch die eine oder andere Horten-Rivalität wurde in den nächtlichen Stunden mit sehr kreativen Streichen ausgetragen. Am Sonntag haben wir den Gottesdienst besucht und der Gemeinde das Lied »Unter dem Pflaster« vorgelesen, denn dies passte hervorragend zum Inhalt der Predigt.

Die nächste große Aktion war der Berliner Singewettstreit im Januar. Zum Dritten (und vorerst wohl letztem mal) war die cjf der Gastgeber dieser großen überbündischen Veranstaltung. Das bedeutete natürlich einiges an Arbeit, das Ergebnis konnte sich

aber sehen lassen. Wieder bevölkerten rund 400 Bündische und Pfadfinder unsere Kirche und ließen es bei der Nachfeier bis in die frühen Morgenstunden richtig krachen.

Sehen lassen konnte sich auch unser Bundes-Auftritt in der Kategorie »Stämme«. Mit vielen Instrumenten, Mehrstimmigkeit und einer humorvollen Inszenierung eroberten wir den dritten Platz. Damit landeten wir übrigens vor unseren Friedenauer Nachbarn vom Jungenbund Phoenix.

Eine kleinere Truppe fuhr dann Anfang Februar zum Hamburger Singewettstreit. Dort wurde aber nicht angetreten, sondern zugehört und die Atmosphäre und Feierlichkeiten genossen.





Ein prägendes Erlebnis war wohl das Singen bündischer Lieder – zusammen mit hundert anderen in einer überfüllten Hamburger S-Bahn.

Über Ostern fahren die jungen Horten, zusammen mit reichlich anderen Kindern und Jugendlichen aus dem Guten Hirten und Philippus-Nathanael auf Osterfreizeit in den Harz. Ob in der Turnhalle der Jugendherberge, auf den nahen Wiesen oder irgendwo in der Bergwelt des Harzes. Das Programm war bunt und reichte vom Fußballturnier, über Wandern, Toben und einen Schwimmbadbesuch bis zu aufregenden Geländespielen. Doch auch kreative Angebote, wie Bastelprogramm, gemeinsames Singen und Musizieren oder das Drehen eines eigenen Films waren mit dabei.

Alleine in die Vorbereitung der Fahrt investiert das ehrenamtliche Leiterteam ein halbes Jahr Zeit und Mühe. Ein riesiger Dank dafür!

Ganz aktuell beschäftigt uns, wie es mit unserer Jugendwart-Stelle weiter geht. Weil die bisherige Amtsinhaberin fortan zu 50 % in der Mitarbeiter-Vertretung des Kirchenkreises arbeitet, werden die Aufgabefelder »Jungenschaft« und »Osterfreizeit« frei. Es wird also ein neuer Hauptamtlicher für die cjf gesucht. Für uns eine gute Chance auf Veränderungen, denn die Gemeinden wollen uns an Stellenausschreibung und -Besetzung partizipieren lassen.

Neben den vielen Wochenenden vor den Sommerferien ist außerdem das Sommerlager in unseren Köpfen. Ende August geht es für die cjf und die Sekanis aus Nikolassee für eine Woche in

den »Schwarzwälder Hochwald«, zur Bundesmühle des cp Saar. Der Lagerplatz ist in einem schönen Tal mit eigenem kleinen Bächlein gelegen. Die Vorfreude auf Lagerleben und eine tolle Zeit mit Freunden ist groß.

Zuvor geht es für die Horten auf Fahrt. Die Ziele lauten Elsass, märkische Seenplatte und Korsika.

Das Fazit kopiere aus dem Artikel vom letzten Jahr: der cjf geht es super.

Wobei das Schönste – Fahrten und Lager – noch vor uns liegt!

Paul Trense (verkko)

- Zwei trompetenspielende Käfer beeindrucken Jury und Publikum beim Berliner Singewettstreit
- die cjf steht Kopf ... Gruppenfoto auf dem Adventswochenende
- Spannung, Spaß und Seifenblasen auf der Osterfreizeit



Neues

Bundesehrenamtlichenkonferenz der AES: Die findet vom 3. bis 5. Juni in Frankfurt am Main statt. Seit einiger Zeit bemühen sich die Verantwortlichen der AES um eine größere Praxisnähe. So geht es diesmal um Konfliktbewältigung auf Freizeiten. Wer daran teilnehmen möchte, meldet sich bitte im Büro.

Landesjugendversammlung: Sie ist das höchste Vertretungsorgan der Evangelischen Jugend unserer Landeskirche. Im Januar haben wir neue BK-Vertreter gefunden und sie kurz danach gleich gewählt: Es sind Merle von Bargen (Magnet) aus der ejw und Ben Schumacher aus der cij. Beide haben sich gleich Anfang März auf den Weg nach Hirschluch gemacht. Obwohl jedes der »Werke und Verbände«, wie CVJM oder VCP Delegierte entsenden dürfen, waren unsere Vertreter fast die einzigen aus solchen Arbeitszweigen. Die Gunst der Stunde nutzend, ließ sich Magnet auch gleich in die Jugendkammer wählen, als Vertreterin der Werke und Verbände. Mit manchen Traditionen unserer jungenschaftlichen Kultur fremdelten doch die Vertreter der nichtbündischen Jungen Gemeinde, so hatten sie auch damit zu kämpfen, warum Magnet lieber mit ihrem Fahrtnamen angesprochen werden wollte. Inhaltlich ging es dort um Partizipation, also um Teilhabe der Jugendlichen an der Leitungsverantwortung, für uns Jungenschaftler natürlich ein alter Hut, dann noch um die Unterstützung der Trauung Gleichgeschlechtlicher, die kurze Zeit später auf der Landessynode beschlossen wurde. Wir wünschen Magnet und Ben Elan bei unserer Vertretung in der Landesjugendversammlung.



aus

Glückwünsche an Dagmar: Es ist schon ein paar Wochen her, dass sie einen runden Geburtstag feierte. Viel länger ist es her, dass sie die Tomptenhorte in St. Paul leitete und auch sonst viele ihrer Schüler der Rudolf-Wissell-Grundschule in jungenschaftliche Richtung orientierte. Besonders nachhaltig ist ihre Gründung der Var Redo, die damals fast monatlich erschien.

Samuel ist seit dem 5. April da. Seither ist Miwadi (Anika Grünwald) Mutter. Herzliche Glückwünsche der jungen Familie! Und viele Grüße nach Buckow/Mark

Musisches WE auf der Bäkewiese: Normalerweise geht's so, dass das Feuer wahlweise in Jurte oder im Freien entzündet wird, die Gitarren werden gestimmt, Liederbücher angeschleppt und dann wird angestimmt. Irgendwann kommt der Tschai und es wird ein vergnüglicher Abend. Wenn's denn nur nicht manchmal so schrammeln würde ..., jedenfalls gibt es eine Initiative, die sich der Hebung der musikalischen Qualität verschrieben hat. Warum nicht Perkussions bewusst einsetzen? Und gibt es da nicht neben der Gitarre noch andere verwendbare Instrumente? Jedenfalls steht ein musisches Wochenende auf dem Programm: Vom 5. bis 7. Juni findet das auf der Bäkewiese statt. Flyer gibt's ...im Büro Teilnehmerbeitrag 10,00 €

Lerntag Schülerarbeit: Spätestens drei Jahre nach JuLeiSem und Ausstellung der JuLeiCard ist alles vorbei, die Karte läuft ab und müsste erneuert werden. Wenn das soweit ist, überprüft man am besten, ob es eine gültige Erst-Helfer-Karte gibt und dann gibt's noch sowas wie Fortbildungen. Dazu hatten wir während der Vertreterversammlung in Halbe eine gute Idee, die es auszuprobieren gilt: Fortbildung im Workshop-Format!. Am 4. bis 6. September soll es auf der Wiese soweit sein, fortlaufende Angebote, die nach zwei oder drei Stunden gewechselt werden können. Praktisches, handwerkliches, kreatives, religiöses, theologisches ... all das kann dort angelaufen werden. Den Rahmen bildet die Bäckewiese, das Wochenende und unsere Zeltlandschaft. Teilnehmerbeitrag 10,00 €.

Barfuß auf der Bäckewiese: Natürlich arbeiten wir daran weiter. Der Termin für dieses Jahr ist der 8. – 10. Juli. Wir starten um 18 Uhr am Freitag und sind mit einer kleinen Andacht am Sonntagmittag fertig. Die Erlebnispädagogen werden so wohl auch diesmal wieder für eine Phase »einblenden« und uns mit ihren Ideen frischen Wind verursachen. Teilnehmerbeitrag 10,00 €.

98. BK-Adventsgottesdienst: Ein wenig früh, zugegeben! Aber Datum und Ort sollen hier schon erwähnt werden. Er findet am 26. November 18:00 Uhr in der Schlosskirche in Buch statt.

der

Sekani lebt: Das war eine Zitterpartie! Kaum waren die letzten BK-Nachrichten, raus mit einem Bild der BK-Jungenschaft in Nikolassee auf der Rückseite, hieß es auf einmal, Matsch, dem dortigen Gruppenleiter, geht die Puste aus. Steffen Reiche, der Gemeindepfarrer von Nikolassee, rief mich an und sagte, dass es von großem Interesse sei, die Arbeit fortzuführen. Wir haben dann etwas Zweigleisiges verabredet: Erstens suchte wir in unseren Reihen nach einem Nachfolger für Matsch, zweitens luden wir Eltern und Kinder zu einer Aufführung von Robbes Schwedenlagerfilm ein, denn da waren die Sekanis fast vollständig mit dabei. Alle kamen und wir sprachen über die Zukunft von Horte und Jungenschaft. Mit von der Partie war Humpel, der sich eine freundliche Übernahme vorstellen konnte. Schnell wurden alle einig und seitdem geht es mit den Sekanis in Nikolassee weiter.

AK 17: Das ist die neue magische Formel unter dem alle Vorbereitungen für das Reformationsjuiläum laufen.

Schülerarbeit

Was macht eigentlich ... Basti?



Nachdem ich nun vor mittlerweile 12 Jahren Berlin verlassen habe bin ich, wer hätte es geahnt, in Chile gelandet. Wie es dazu kam... dazu muss ich erstmal weiter ausholen. Wie sich einige vielleicht erinnern können zog es mich zum Studium nach dem BK-Zivi in meine zweite Heimat nach Finnland.

Pünktlich zur Finanzkrise wurde ich 2008 mit meinem Master im International Business fertig und konnte noch als letzter vor dem Einstellungstop bei einer Chemiefirma als Management Trainee unterkommen. Da wurden so schöne Sachen wie Phenol und Acetone hergestellt. Die meisten kennen diese Produkte in ihrer weiterverarbeiteten Form als Polycarbonat und Epoxy. Das war für ein paar Jahre ganz interessant so durfte ich im Verkauf viel durch Europa jetten, Kunden zum Essen ausführen und diverse Hotelbetten testen. Nach einiger Zeit wechselte ich dann zum Controlling und rechnete für den Chef alle möglichen KPIs, NPVs und sonstige Finanzakronyme aus. Einige Zeit später kam dann das Angebot eine Beförderung in Wien anzunehmen. Mittlerweile war ich von der Idee weiter im Hamsterrad zu laufen wenig beflügelt und werde den Anblick meines Chefs nicht vergessen, als ich ihm statt des unterschriebenen Vertrags meine Kündigung auf den Tisch legte.

Nach vier Jahren im Büro brauchte ich einen Tapetenwechsel. Ich dachte mir die Welt ist groß, du bist motiviert, wird schon schiefgehen. Also allen Besitz verkauft und Tickets nach Kappstadt gebucht. Wohin es genau gehen sollte wusste ich zu der Zeit nicht, nur dass eine längere Auszeit vonnöten war. Als begeisterter Kitesurfer blieb ich erst mal ein paar Monate in Südafrika bei Wind und Wellen. Ich entschloss mich weiter nach Südamerika und Asien zu reisen. Das Schöne am Reisen ohne Rückflug ist das man sehr spontan sein kann und kein Zwang besteht am nächsten Tag weiter zu müssen.

Ich lies mich über ein Jahr treiben, wanderte durch die Anden, schipperte auf dem Amazonas in der Hängematte liegend von Peru nach Kolumbien und fuhr mit dem Moped durch Südasiens. Auf dem Weg in die Atacama Wüste kam ich in Valparaiso vorbei, einer wunderschönen Hafenstadt in Chile. Auf einem Konzert am Ufer lernte ich meine jetzige Freundin kennen. Wir blieben während meiner ganzen Reise im Kontakt. Letztendlich kam ich von Asien nach Valparaiso zurück entschlossen dort ein neues Kapitel zu beginnen. Das ist mittlerweile drei Jahre her und ich schreibe diese Zeilen aus meinem Büro, auf den blauen Pazifik und Hafen mit seinen vielen Schiffen blickend. Chile ist ein unglaublich vielfältiges Land mit beeindruckender Landschaft, einem seltsamen Spanisch und gutem Wein. Lang und schmal, geschützt von den gewaltigen Anden im Osten erstreckt es sich von der staubtrockenen Salzwüste im Norden über den vulkanreichen Süden nach Patagonien fast bis zur Antarktis. Trotz Problemen mit sozialer Ungleichheit, Kriminalität und Naturkatastrophen sind die Chilenen von Grund auf optimistisch und lebensfroh. Ich hatte großes Glück und konnte einen Job außerhalb der Molochstadt Santiago finden.

Nun arbeite ich im Bereich der Data Analytics für eine amerikanische Bank, während meine Freundin gerade ihr Studium abgeschlossen hat und an der Universität von Valparaiso beschäftigt ist. Die Wochenenden verbringen wir auf Fiestas in den Hügeln Valparaisos, am Strand surfend oder wandern und zelten mit unserem zugelaufenem Straßenhund »Roky« in der Wildnis.

Wir werden wohl noch eine Weile hierbleiben :-)



- einsamer strand in ecuador
- skifahren mit daniela

Zukunfts- sicher?



**Ausbildung im
Handwerksbetrieb**

WIR BILDEN AUS:

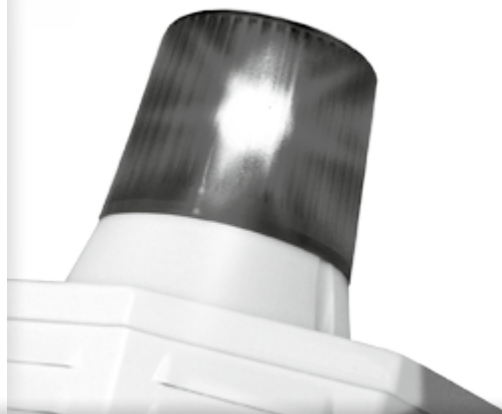
**Mechatronisch /
Technisch**

**Einzelhandels-
kaufleute**

Sicherheitstechnik



Alarmtechnik



Schlüsselfundbüro



KNORR

JETZT BEWERBEN!

www.knorr.info

*Wir
bilden
aus!*



Hier piept's wohl!